Studien über die legendendich... Konrads von Würzburg

Gustav O. Janson









Studien über die Legendendichtungen Konrads von Würzburg.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Gustav O. Janson
aus Bremen.

Marburg.
Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).
1902.

Als Dissertation von der Fakultät angenommen am 28. Juli 1900.

Seiner lieben Mutter.

Die nachfolgende Arbeit sollte ursprünglich alle drei Legenden Konrads von Würzburg gleichmässig behandeln. Mit der Quellenuntersuchung für den 'Silvester' aber ist mir ein jüngerer Marburger Kommilitone zuvorgekommen: Georg Prochnow dessen Dissertation 'Mittelhochdeutsche Silvesterlegenden und ihre Quellen' (Marburg 1901) ohne den Anhang auch in der Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 33 erschienen ist. Ich habe mich daher in der Hauptsache auf 'Alexius' und 'Pantaleon' beschränkt und das wenige, was ich zum 'Silvester' nachzutragen hatte, in einen Anhang verwiesen.

G. O. J.

ALEXIUS.

Kap. I. Quellenuntersuchung.

§ 1. Die Alexiuslegende in lateinischer Prosa, welche Konrad von Würzburg, wie er v. 18—21, 1390—91 [1]) selbst bezeugt, in deutsche Reimpaare umgoss, ist bis jetzt noch nicht genauer bestimmt worden. Der letzte Herausgeber von Konrads Gedicht, R. Henczynski, beschränkt sich darauf, in seiner Einleitung, wo er neben der Frage nach den „Quellen“ auch die nach dem Verhältnis der Handschriften [2]) und der Entstehungszeit des Gedichtes abthut, ohne irgend ein befriedigendes Resultat darzubieten, S. 19 noch einmal nachdrücklich „festzustellen“, was schon der erste Herausgeber, Massmann, in „Sankt Alexius Leben“ (1843) S. 26. 6 als wahrscheinlich bezeichnet hatte, dass Konrad als Vorlage die von den Bollandisten aufgenommene lateinische Legende [3]) benutzt; und ebenso rasch findet er sich dort mit der Frage nach Konrads Verhältnis zu dieser Quelle ab, indem er behauptet: „unser Dichter folgt ihr so genau, dass man sein Werk eine poetische Übertragung der lateinischen Prosa nennen kann.“

Offenbar hat sich H. nicht ernstlich mit der Quellenfrage beschäftigt; denn hätte er den Bollandistentext, den ich mit Massmanns Bezeichnung fortan 𝔅 nennen will. mit Konrads Gedicht sorgfältig verglichen, dann hätte ihm nicht eine ganze Reihe von Abweichungen, zum Teil viel auffallender als die von ihm auf S. 19 angemerkten „Hauptunterschiede“, entgehen

1) Ich citiere nach der Ausgabe von R. Henczynski 'Das Leben des heiligen Alexius von Konrad v. Würzburg'. Berlin, 1898.

2) Vgl. Edw. Schröders Recension, Anz. f. d. Alt. 25, 362 ff.

3) Acta Sanctorum Jul. IV, 251 ff.

können. Zwar bemerkt er gelegentliche weitere Ausführung der lateinischen Prosa bei Konrad, sieht aber nicht, dass dieser wichtige Thatsachen berichtet, auch hübsche ausschmückende Züge bietet, die in 𝔅 fehlen, die aber, wie wir sehen werden, altes Gut der Überlieferung sind, so v. 122: die Taufe des Alexius —, v. 224—25: Alexius fordert von seiner Braut das Gelübde lebenslänglicher Enthaltsamkeit —, v. 590—593: unerkannt aus der Fremde heimkehrend bittet Alexius den Vater Euphemianus um Brosamen, die von seinem Tische fallen —, ferner vv. 343—45, 628—29, 716—736, 1022—34, 1316—17.

Dagegen lässt uns Konrad in seinem Gedicht in 𝔅 überlieferte alte Bestandteile der Legende vermissen: zwischen v. 87 u. 88, 122 u. 123, 289 u. 290; bei v. 691 bezw. 703, zwischen v. 736 u. 737 (von H. bemerkt in der Anmerkung zu v. 935), zwischen v. 1349 u. 1350.

Ferner, wenn Konrad v. 232—234 aus einer Gürtelspange (AA. SS. Jul. IV. 252 A 'rendam i. e. caput baltei') ein *houbetgezierde*, v. 1013 aus dem 'Aetius' (a. a. O. 252 B 'nomine Ethio' von 'dedit' abhängend) der lateinischen Legende einen *Ethio* macht, oder wenn er v. 1240—41, weil er hier verderbtem Text seiner Vorlage (s. Kap. I § 3 u. Kap. II) ratlos gegenüberstand, etwas ganz unpassendes übersetzt, so beweist das zwar nur, dass er, darauf bedacht, sich nichts aus seiner Quelle entgehen zu lassen, was auf den Leser rechten Eindruck machen konnte, bei der Übertragung gelegentlich recht oberflächlich zu Werke ging, und dass es mit seinem Latein bisweilen haperte; aber ausser dem plus und minus im Détail der Erzählung und ausser verunglückten Übertragungen liegen noch weitere Discrepanzen zwischen 𝔅 und Konrad vor, die H. eines besseren belehrt haben sollten: laut v. 431 und v. 638 bei K. weilt der Held der Erzählung nur 10 Jahre in Edessa, wo 𝔅 ihn 17 Jahre zubringen lässt, v. 826 hat K. das richtige Tempus *er sol verscheiden* gegen das falsche 'spiritum reddidit' in 𝔅, das den Zusammenhang in der Erzählung verwirrt, endlich lässt K. die feierliche Beisetzung des Alexius am 17. des Herbstmonats stattfinden, 𝔅 dagegen am 17. Juli, dem Tage des Heiligen in der römischen Kirche! Da kann entweder 𝔅 in der Gestalt, wie es uns vorliegt, nicht Konrads Quelle gewesen sein, oder die handschriftliche Über-

lieferung unseres Gedichts ist nicht in Ordnung! Wir werden sehen, dass beide Vermutungen jeweils ihre Bestätigung finden.

Abgesehen von den hervorgehobenen Unterschieden nun steht der Text des mhd. Gedichts mit der Redaktion der Bollandisten wohl in Einklang, und zwar überwiegend mit wörtlicher Entsprechung, so dass der Irrtum, in ihr Konrads Vorlage zu erblicken, verzeihlich sein könnte, wenn uns weiter keine lateinischen Fassungen der Legende überliefert wären, und wenn uns nicht schon in der von H. a. a. O. S. 18 u. 19 citierten Litteratur zur Entstehung und Entwicklung der Alexiuslegende verschiedene wertvolle Hinweise auf Lücken und Fehler in 𝔅 zu Gebote stünden: AA. SS. Jul. IV. p. 254 A annot. c, 254 B annot. o; Stengel „La Cançun de S. Al.“ in „Ausgaben und Abhandlungen a. d. Gebiet der rom. Philol.“ I S. 253, Anm. zu S. 60; Brauns „Quelle und Entwicklung d. afrz. Canc. de S. Al.“ Kieler Diss. 1884. S. 9. 10. 11; Max Friedr. Blau „Zur Alexiuslegende“ I „Ein Beitrag zur Entwicklung der Legende“ in Germ. 33 (N. F. 21) S. 203. 208; Schneegans „Die romanhafte Richtung der Al. leg.“ II in Mod. Lang. Notes 1888, June p. 323. 324. Auf Grund einer eingehenden Vergleichung des von Massmann[1]) in

1) Massmann ist mit äusserster Vorsicht zu benutzen! Er hat offenbar keine Korrektur gelesen; so sind denn die von ihm wiedergegebenen Texte, wie seine eigenen, oft recht wunderlichen Auslassungen über dieselben, durch die ärgsten Druckfehler entstellt (cf. Blau a. a. O. S. 208. 209): die schlimmste Behandlung ist den griechischen Darstellungen der Legende zuteil geworden. Aber M. hat auch ganz nachlässig gearbeitet: bei der Wiedergabe von 𝔅 hat er ein paar Sätze ausgelassen, nämlich AA. SS. a. a. O. 252 E von ‘ut intrans’ bis ‘vitae suae’. S. 34 seines Buches macht er über den griechischen Text 𝔊 eine unrichtige Angabe, denn der von ihm vermisste Vergleich mit der Turteltaube findet sich doch in dieser Fassung, nur an anderer Stelle als M. erwartete, siehe Massmanns Buch im Anhang S. 199 Absatz 2: *ὦ τρυγὼν ἐμοὶ φιλέρημος φάσκουσα.* Ferner ist seine Beschreibung der lateinischen Darstellungen S. 29 Absatz 2 ganz unzureichend! M. hat nur oberflächliche Kenntnis von ihnen genommen, sonst könnte er nicht behaupten, K. habe nach dem Texte des Jacobus a Voragine gedichtet, was Brauns a. a. O. S. X ungeprüft nachdruckt. Weiter soll nach M. S. 35 Vincentius Bellovacensis das Bild des „dürren Astes“ (vgl. K. v. 382) — ‘siccis arborum ramis’ haben, aber weder der Nürnberger Druck von 1483, den M. citiert, noch 2 andere Drucke von des V. B. Speculum Historiale, Venetiis 1493/94, Argentinae 1473/76, weisen die von M. „ausgehobenen“ Worte auf. Obgleich Massmanns Unzuverlässigkeit wohl längst bekannt war,

seinem oben angeführten Sammelbande nachgewiesenen reichen Materials mit 𝔅 und Konrads Text lässt sich ein ziemlich getreues Bild des Heiligenlebens entwerfen, das unser Dichter *von latîne in tiusch gerihtet* hat. Nicht 𝔅, sondern eine dem Originale näher stehende, vollständigere Fassung *𝔅 diente Konrad als Vorlage, die zu reconstruieren meine nächste Aufgabe sein soll.

Doch vorher noch ein kurzes Wort über die Art und Weise, wie Heneczynski die von ihm angenommene Quelle für seinen kritischen Text verwertet, und ein paar notwendige Bemerkungen bezw. Berichtigungen zu diesem!

§ 2. Da es für H. im vorhinein ausgemacht ist, dass K. 𝔅 genau folgt, so sollte man erwarten, er habe bei der Recension des Textes den lateinischen Wortlaut der Quelle zu Rate gezogen und da, wo die Laa. der Hss. auseinander gehen, derjenigen den Vorzug gegeben, die am getreuesten die lateinische Prosa widerspiegelt. Hier und da ist das nun auch geschehen: In den Anmerkungen zu vv. 70. 84. 799. 875. 1270. 1301 citiert H. die lateinischen Quellenstellen, um die La. zu stützen, für die er sich entschieden hat. Aber leider kennt er keine Consequenz. Denn v. 373 liest er *von dem erwelten h o v e dîn* gegen JS, über deren häufiges Zusammenstimmen gegen A er sich überhaupt skrupellos hinwegsetzt (cf. Schröder a. a. O.), auch gegen den Wortlaut seiner Quelle 'non egrediar de d o m o tua'. Hier ist natürlich mit Haupt *h û s e* zu lesen, um so mehr als Euphemians Palast stets von K. *hûs* genannt wird, cf. vv. 82. 548. 589. 623. 643. 711. 762. 857. 882. 899. 909. 1015. 1051. 1135. 1217. — Dass v. 988–990 JS wieder gegen A das richtige bieten, ist schon von Schröder (a. a. O. S. 365) gezeigt worden; es wird

geht Schneegans in seiner Studie „Das Verhältnis der franz. v. Herz herausg. Al. legde zu ihren lat. Quellen“ in Mod. Lang. Notes 1888, Dec. S. 495—500 nicht auf den Originaldruck der Bollandistenbearbeitung zurück, sondern begnügt sich mit M.'s schlechten Abdruck und stützt die Ansicht, die er dort vorträgt, unter anderm auf die von M. vergessenen Sätze; auch Brauns der a. a. O. S. 6 falsche Angaben über die griechischen Darstellungen macht (von Blau a. a. O. S. 206 berichtigt), scheint sich auf M.'s unzulängliche Beschreibung der griechischen Legenden verlassen, diese nicht selbst aufmerksam gelesen zu haben.

durch den Satz in 𝔙 (AA. SS. 253 B) 'gubernacula tamen regni gerimus' = *sô müezen wir doch disiu lant / berihten und des rîches trôn* bestätigt; aber H. schenkt hier der Quelle keine Beachtung. — Wenn er v. 897 eine La. aufnimmt, die von 𝔙 abweicht, so hat er zwar die Gewähr zweier Hss. A + S für sich. Trotzdem halte ich auch hier an J fest, deren Lesung *mit sînen knehten île für* wörtlich zu 𝔙 stimmt: 'Euphemianus autem praeivit cum pueris suis' (AA. SS. 253 A), da Konrad, wie sich im weiteren Verlauf meiner Untersuchung überzeugend herausstellen soll, sich aufs engste an seine Vorlage *𝔙 anschliesst, sie Abschnitt um Abschnitt übersetzt, wohl einmal unwesentliches auslässt, gelegentlich erweitert, wiederholt und in seiner Art ausschmückt, aber nie bewusst ändert.

Die Frage, wie v. 74 zu lesen sei, muss wohl offen bleiben. Drei verschiedene handschriftliche Lesarten stehn zur Wahl. Wegen der Übereinstimmung mit der lateinischen Überlieferung 'vestimentis sericis' (AA. SS. 251 E) könnte man mit H. (A) *pfelle* (*pfellor*) lesen, doch scheint mir *purpur* (J, Schröder?) besser Konrads Manier zu entsprechen (vgl. v. 1241). — H.'s Besserung v. 776 (siehe auch seine Anmerkung hinten) ist nicht ohne Bedenken hinzunehmen, denn *hove man*, wie J (*hoffa mā*) gegen AS (*hôhe man*) liest, fügt sich doch ausgezeichnet gut in die Situation, da das 'atrium' des väterlichen Palastes der Schauplatz der Leiden des Dulders ist, cf. AA. SS. 252 E. 'et facere ei grabatum in atrio domus suae, ut intrans et exiens videret eum', und an keiner anderen Stelle seines Gedichtes legt Konrad dem Alexius das Attribut *hôch* bei, das ihm überhaupt nicht geläufig ist und für den Asketen, der sich von Anfang an selbst erniedrigt, auch gar nicht passt. — v. 1044 ist mit Haupt *vil ûz erkorn* zu lesen, A hat *mir*, S *vil*, in J fehlt das den Vers füllende Wörtchen, aber Konrads Gebrauch macht uns die Entscheidung leicht: v. 583 *vil ûz erwelter gotes kneht*; Silvester v. 34 *der vil ûz erwelte Crist*, v. 1288 *der vil ûz erwelte*, v. 1345 *mit dem vil ûz erwelten man*, v. 1414 *vil ûz erwelte göte*, v. 2526 *der selbe got vil ûz genomen*, v. 2492 *und ir ê vil ûz erkorn*, v. 2904 *mîn sun vil ûz erkorn*, v. 3740 *diz wort vil ûz erkorn*, v. 4059 *der selbe Crist vil ûz erwelt*. — Endlich ist v. 1367 in allen drei Handschriften fehlerhaft überliefert,

was H. bei besserer Würdigung der Quellenfrage wiederum nicht hätte entgehen können. Während die meisten der oben, S. 3 u. 4 festgestellten Incongruenzen zwischen 𝔅 und K., soweit sie dort nicht schon ihre besondere Erklärung gefunden haben, zur Annahme einer andern Vorlage zwingen, kann die dort an letzter Stelle erwähnte, auffallendste von allen Abweichungen nur auf Textverderbnis in der handschriftlichen Überlieferung von Konrads Legende zurückgeführt werden: der den 3 hss. zu Grunde liegende Archetypus hatte bereits den Fehler *herbest*, in der Originalhs. muss **houwet** gestanden haben. *herbest* bezeichnet in der Sprache des M.-A.'s die Monate September oder Oktober oder November, meist jedoch den ersten; cf. H. Grotefend, „Zeitrechnung d. dtsch. M.-A. u. d. Neuz.“ Hann. 1891—98. I, 84. Weinhold „Die dtsch. Monatsnamen“, Halle 1869, S. 7. 8. 41. 42. Grimm „Gesch. d. dtsch. Spr.“ 2. Aufl. 1853. S. 53 ff. 553 f. *heuwet*, *heuet*, *hœwat*, *howat*, *houwet* nach Grotefend a. a. O. I, 85, *houwot*, *houwet*, *höuwet* nach Heyne DWB. IV. 2. Abtlg. S. 1286 sind verschiedene Formen zur Bezeichnung der Heuernte, speciell des Monats Juli. cf. Weinhold, a. a. O. S. 43. Im Monat Juli nun, und zwar am 17., wurde der heilige Alexius in der römischen Kirche verehrt. cf. AA. SS. Jul. IV p. 241 A, 245 B, Grotefend a. a. O. II 2, S. 59, — unter den dort aufgeführten abweichenden Alexiustagen einzelner Diöcesen und Orden findet sich keiner aus den Monaten September, Oktober, November.

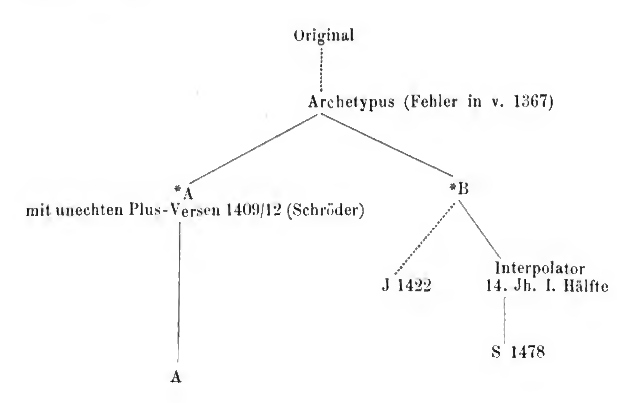
Konrads Vorlage *𝔅 kann auch kein anderes Datum gehabt haben, da sich das richtige in den Schlusszeilen folgender Viten, die alle Repräsentanten der 𝔅-Familie oder kirchlichen Legende sind, übereinstimmend, entweder als Beisetzungs- oder als Todestag findet: 2 codices, die Pinius für seine Bearbeitung (𝔅) in den AA. SS. benutzte, siehe dort 254 C annot. p; 8 Hss. der Pariser Nat. Bibl., welche Stengel mit 𝔅 verglichen hat, cf. Stengel a. a. O. S. 253 Anm. zu S. 60; Vincentius Bellovacensis 'die XVII mensis iulij'; Jacobus a Voragine 'Obiit autem XVI Cal. Aug.'; Mombritius 'Obiit autem decimo sexto Cal. Aug.'; Petrus de Natalibus 'Quievit autem in Christo XVI Cal. Aug.' Auch die andere lateinische Redaction, 𝔄, von Massmann in ihrem Alter und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Legende überschätzt, nach Gaston Paris und anderen eine jüngere Überarbei-

tung von 𝔅, scheint das nämliche Todesdatum zu bieten; 'XV Cal. Aug.' in M.'s Abdruck S. 166 ist jedesfalls einer der zahlreichen Fehler des Setzers.

Auch in Basel, und das ist wohl das entscheidende Argument für die Richtigkeit meiner oben vorgeschlagenen Besserung, in Basel, wo K. lebte und wirkte und nach seinem eigenen Bekenntnis (v. 1388—1399) auf Veranlassung von zwei ihm wohlgesinnten Bürgern das Leiden des Alexius in deutsche Reime brachte, war der Tag des Heiligen der 17. Juli! (vgl. Grotefend, a. a. O. II 1, Diöcese Basel, S. 12). Es ist gar nicht auszudenken, dass K. dies nicht gewusst haben sollte, und dass ihm seine beiden Gönner, die doch jedesfalls ein besonderes Interesse an dem Heiligen hatten, ein fehlerhaftes Datum hingehen liessen.

Wir können also H.'s Vermutungen über das Verhältnis der Hss. (a. a. O. S. 17, 18) wenigstens ein gesichertes Ergebnis gegenüberstellen: Alle 3 Hss. gehen auf einen gemeinsamen Archetypus zurück, der v. 1367 fehlerhaft überlieferte.

Die häufige Übereinstimmung von J S gegen A macht nach Schröder a. a. O. S. 364 engeren Zusammenhang dieser beiden Hss höchst wahrscheinlich. So gelangen wir zu dem folgenden Schema, das die mutmassliche Filiation der Hss. veranschaulichen mag:



Die von H. beliebte Bevorzugung von A vor J S ist durch nichts gerechtfertigt. Eines seiner vagen Argumente (a. a. O. S. 18 „Der Wert der Hss." von „Es gehörte — hatte") ist durch meine Nachweisung des e i n e n Fehlers in A hinfällig geworden. Zur Würdigung von J bezw. der J zu Grunde liegenden besseren Hs. verdient doch hervorgehoben zu werden, dass wir sie in den hier besprochenen Fällen des Auseinandergehens des Laa. 4 mal gegen A in Einklang mit dem Text der lateinischen Legende fanden, vv. 373. 776. 897. 988 89.

§ 3. Es fehlt in der Alexiuslitteratur nicht ganz an Versuchen, zu einer näheren Bestimmung von Konrads Quelle zu gelangen. H. hat in seiner vorgefassten Meinung keine Notiz von ihnen genommen; doch ist einer derselben, den schon Massmann macht, freilich ohne selbst irgend welche Gründe für seine Behauptung vorzubringen, wohl näherer Prüfung wert. M., der a. a. O. S. 26. 6 Konrad und andere mhd. Dichter „im wesentlichen durchweg" 𝔅 folgen lässt, bezeichnet mit einem jener Widersprüche, an die man bei ihm gewöhnt ist, S. 29 ex abrupto den in der 'Legenda aurea' und den 'Gestis Romanorum' überlieferten Alexius als Konrads Vorlage. Die Möglichkeit, dass Konrad die 'Legenda aurea', das angesehene und weit verbreitete Sammelwerk seines Zeitgenossen Jacobus a Voragine, gekannt hat, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen[1]), auch finden wir in ihr, wie in den 'Gestis Romanorum' und, um das gleich hier hinzuzufügen, in Mombritius 'Vitis Sanctorum', die alle drei mit kaum nennenswerten Abweichungen unter einander — die 'Gesta' am fehlerhaftesten — den gleichen, offenbar aus der zu supponierender Fassung *𝔅 zusammengezogenen Alexiustext bieten, genau an den entsprechenden Stellen zwei von Konrads Plus-Partieen gegenüber 𝔅 wieder: die 'provocatio ad pudorem' = K. v. 224 25 und die „Bitte um die Brosamen" = v. v. 590 - 593.

Gleichwohl kann K. nicht nach dem Text LA. GR. Mbr. gearbeitet haben, denn für die nachfolgende lange Reihe von einzelnen Versen und Versgruppen mit zum Teil wörtlich stark anklingen-

1) Vgl. Zeitschr. f. d. Alt. 44, 421.

den Parallelstellen in der vita 𝔅 fehlen hier die Entsprechungen ganz und gar:

K.	𝔅.
v. 106—14	A. S. 251 F
170—79	
182—83	252 A
186—95	
334—36	252 B
358	252 C
432—35	252 C
472—89	252 C D
524—27	252 D
566—67	252 D
508—619	252 E
624—25	252 E
754—70	252 F
781—87	252 F
807	252 F
826—28	252 F
838—51	252 F
863—69	252 F 253 A
874—80	253 A
896—911	253 A
934—36	253 A
946—47	253 B
1048—49	253 C
1058—61	253 C
1210	253 D
1372—1380	253 F

Ausserdem ist nach LA. GR. Mbr. der 17. Juli der Todestag des hl. Alexius, nicht wie bei K. und 𝔅 das Datum der Beisetzung bezw. des Wunders am Sarge.

Brauns, der in seiner oben angeführten Dissertation auf Lücken und Fehler in der Bollandistenbearbeitung, auf Incongruenzen zwischen dieser und K. aufmerksam macht und deshalb von H. nicht hätte ignoriert werden sollen, nimmt für Konrads Gedicht, weil demselben einige ausführende Züge von

𝔅 fehlen, die er als jüngere Zusätze von Interpolatoren bezeichnet, eine ältere, von solchen Einschüben freie Redaction 𝔅* als Quelle in Anspruch; s. a. o. a. O. S. X. S. 4. Blau hat a. a. O. S. 205—208 diese „Interpolationen“ als sehr alte Bestandteile der Legende nachgewiesen; nur für eine, das „Keuschheitsgelübde der Eltern nach der Geburt des Alexius“, hat er den Nachweis nicht geführt. Die griechische Überlieferung, die älter ist als die bisher nachgewiesenen Hss. von 𝔅, kennt es nicht. Konrad aber hatte es in seiner Vorlage, wie ich weiter unten wahrscheinlich machen werde, er hat es nur, wie andere Züge, die geeignet waren, das Interesse des Hörers vom Mittelpunkte der Erzählung, dem Leben und Leiden des Märtyrers, abzulenken, in seiner poetischen Bearbeitung weggelassen. Zwei andere aber von Brauns' „Zusätzen“ bringt auch K.: „die 3000 Diener des Euphemian“, „die 3 Armentische in seinem Hause“ (Brauns S. 3), — wie kann da eine Redaction, der diese ausschmückenden Züge doch fremd gewesen sein sollen, seine Quelle gewesen sein!?

Also auch dieser recht oberflächlich unternommene Versuch, Konrads Quelle festzustellen, ist verunglückt.[1])

Zur Wiedergewinnung des vollständigeren *𝔅, aus dem Konrad schöpfte, habe ich folgendes Material verglichen:

Die Anmerkungen des Commentators der Vita in AA. SS. Jul. IV p. 253 F — 254 C.

Stengels Bemerkungen über die 8 Hss. der Par. Nat. Bibl. in „La Canc. de s. Al.“ p. 253.

---

1) Ebenso leichtfertig entscheidet Brauns S. X die Quellenfrage für die übrigen von M. mitgeteilten mhd. Gedichte. Da sollen diese fast alle auf das von ihm angesetzte 𝔅* zurückgehen. Doch auch B und E kennen die „Zusätze“: B und E die „3000 Diener“ und die „3 Tische“, E die „3 Tische“; BCF tragen einige nur der 𝔄-Redaktion eigentümliche Züge, wie das „Selbstläuten der Glocken“, „Alexius' Aufenthalt unter der Stiege“. Es ist aber eines der Characteristica der 𝔅-Sippe, dass Alexius' Aufenthaltsort nicht so genau bezeichnet wird — cf. 'in atrio domus suae' — 𝔅, Vincentius Bellovacensis; 'in domo sua' — Legenda aurea, Gesta Romanorum, Mombritus, Petrus de Natalibus: 'in vestibulo' — strophische Vita des Alexius in den Altd. Bl. II, 273 ff., Str. 72_8, 'intra porticus' — ibidem Str. 87_4. — Schneegans stellt F (a. a. O. S. 316 ff.), Blau B (a. a. O. S. 209 ff.) in nähere Beziehung zur 𝔄-Redaction.

Die griech. Bearbeitungen der Legende 𝔍 und 𝔋, abgedruckt bei Massmann S. 201—208, 192—200.

Surius 'De probatis sanctorum historiis', Colon. 1579. Julii 221—223, übersetzt aus dem Griechischen (vgl. Blau S. 197), abgedruckt bei M., unter der Sigle 𝔖, S. 172—175. Ich citiere 𝔖 der leichteren Zugänglichkeit halber nach M., dessen Abdruck nur ein paar geringfügige Druckfehler enthält.

LA = Jacobi a Voragine 'Legenda aurea' rec. Graesse, ed. II. Lips. 1850, p. 403—406.

GR. = 'Gesta Romanorum', ed. H. Oesterley, Berol. 1872, Cap. 15, p. 296—299.

Mbr. = Mombritius 'Vitae Sanctorum' Mediol. 1479, Tom. I, fol. 23.

VB. = Vincentius Bellovacensis 'Speculum Quadruplex'. Argentinae 1473—76, Norimbergae 1484, Venetiis 1493 94, im 'Speculum Historiale' Lib. XIX Cap. 43 sq. (ed. Venet. lib. XVIII. Cap. 43 sq.)

PN. = Petrus de Natalibus 'Catalogus Sanctorum', Venet. 1506, Lib. VI Cap. 107 p. 137 a.

𝔄, abgedruckt bei M. S. 157—166.

Kanon des 'Josephus', der im 9. Jh. lebte; vgl. Blau S. 191 ff.

'Homilia S. Adalberti' [† 997], abgedruckt in AA. SS. IV 257 C—258 C, Auszüge bei Blau S. 199—200.

Predigt des Petrus Damiani († 1071), in Auszügen mitgeteilt von Blau S. 200—202.

VM. = 'Vita metrica' in AA. SS. 254—256 (nach Brauns S. VII aus der 1. Hälfte XII. Jhs.)[1]

L = Strophische Vita aus einer Leipziger Hs. d. XIII. Jhs. ed. Leyser in Altd. Bl. II, 273 ff.

𝔇 = Lat. hexam. Gedicht aus einer Münchener hs. d. XIV. Jhs. ed. Massmann S. 176 ff.

VA. = 'Vita Arabica', AA. SS. 266 sq.

Aus diesen nach Alter und Form verschiedenen Fassungen des Alexiuslebens führe ich nun die Concordanzen zu den bereits mehrfach erwähnten Plusstellen Konrads gegen 𝔅 auf:

1) Brauns' Angabe „gedichtet nach 𝔅" ist unrichtig, denn VM hat mehrere der in 𝔅 fehlenden Sätze.

† Zu K. v. 122 *der wart Alexius genant* fehlt in 𝔅 nach 'et concessit eis filium' AA. SS. 251 F der entsprechende Satz, den wir genau an derselben Stelle wiederfinden in: Cod. SS. Bonifac. et Al. Romae ed.; 'Et vocaverunt nomen eius Alexium'. cf. AA. SS. 254 A annot. c. Par. Nat. Bibl. Nr. 15436 (Hs. d. XI. Jhs.) 'et concessit eis filium, quem Alexi vocaverunt' und Nr. 11 753 (hs. d. XII. Jhs.) 'et concessit eis filium nomine Alexi'. 𝔍, Massmann S. 202 Absatz 2 Z. 4 *ἀλέξιον ὀνομάσασα*; 𝔋, Massmann S. 193 Z. 11 *καλεῖσθαι Ἀλέξιον*. 𝔈, Massmann S. 172, 'Et baptizaverunt eum imposueruntque illi nomen Alexio'. PN. 'cum autem eidem ..... dominus Alexium filium concepisset ex coniuge Aglaia'. 𝔄, Massmann S. 258 unten 'Aglaes filium .. genuit, quem papa .. baptizavit .... ponens ei nomen Alexius'. VM. 2₄ 'Alexius ergo vocatus'. L. Strophe 19₂.₈ 'Pater agit gracias, puer baptizatur, Igitur Alexius, nam sic vocabatur'.

† Zu K. v. 224/25 (*er begunde si daz lêren*) *und ûf den willen kêren, daz si bestüende kiusche.*

𝔍, Massmann S. 203, Absatz 2, *πολλὰ γοῦν περὶ σωφροσύνης αὐτῇ πρότερον διαλεχθεὶς ὁ θεῖος ἀλέξιος καὶ ὡς ὡραιότερος αὐτῇ νυμφίον δικαίως ἂν μᾶλλον ὁ χριστὸς φαίνοιτο, ᾧ καὶ τὴν παρθενίαν ἄφθορον αὐτῇ προσήκει διαφυλάξασθαι.*

LA. GR. Mbr. 'et ipsam ad virginitatis provocare pudorem'. PN. 'ac ipsam ad virginitatis observantiam provocare'.

VM. 2₁₈.₁₉ 'Sacra dedit monita sponsae pro celibe vita. Virginitatis et integritatis amare pudorem'.

† Zu K. v. 590—93 *lâ mir die brosmen kleine / die von dîme tische komen / ze mîner nôtdurfte vromen / und heiz si mir ze spîse geben.*

𝔍, Massmann S. 204 unten: *καὶ ἐκ τῶν πιπτόντων τῆς τραπέζης σου ψιχίων τραφήσομαι.* 𝔋, Massmann S. 196 oben, — die Stelle ist durch Druckfehler arg verwüstet, auf Grund des Vergleichs mit 𝔍 aber lässt sich etwa folgendes lesen: *ὅπως ἐκ τῶν περιττῶν ψιχίων τῆς σῆς τραπέζης ὁσημέραι ἐκπιπτόντων [τραφήσεται] ὁ πένης καὶ ξένος.*

C, Massmann S. 173 unten: 'ut de micis, quae cadunt e mensa tua, cum servis tuis domesticis edam'.

LA. GR. Mbr. 'et de micis mensae tuae me nutriri facias'. VB. 'ut pascar de micis mensae tuae'. PN. 'et de micis mensae

suae nutriri faceret'. 𝔄, Massmann S. 161 unten, Text offenbar nicht ganz in Ordnung: 'et suscipe me sub mensa tua, ut comedam micas de sub pedibus tuis'.

VM. 6_{20}. 'Si pascar modicis, reputo convivia, micis'.

L. 67_{4} 'ut me tua satiet mensa de fragmentis'.

𝔇. 91 'et me mensarum de micis pasce tuarum'.

† Zu K. v. 628/29 *daz im kein trûren angesige | und im nieman niht leides tuo.* VB. 'et ne in aliquo contristaretur', VM. 7_{10}: 'Ne contristetur homo pauper'. L. 72_{1}: 'Nullus ergo pauperi moveat rancorem'.

† Zu K. v. 1316/17 *vil manic ûzsetziger nam | an sich reinecliche kraft.* 𝔍, Massmann S. 207 Absatz 4: *λεπροὶ δὲ τῷ καθαρῷ προςψαύοντες σώματι ἐκαθαίροντο.* C, M. S. 175 'mundabantur leprosi'. PN. 'et leprosi mundabantur'. 𝔄, M. S. 165 unten: 'leprosi mundantur'.

† Zu K. v. 1022—24 *vil angestbære smerzen | begunde er üeben alzehant. | von strengen sorgen* . . . . . . bieten 𝔍, 𝔋, LA. GR. Mbr. reicheren und stärker anklingenden Wortlaut als 𝔅.: *οὐκ ἐνεγκὼν τὴν τῆς καρδίας ὁρμήν*, M. 206; *μηκέτι φέρειν δυνάμενος τὸ τοῦ πάθους σφοδρόν*, M. 198 Absatz 2; 'nimio dolore conturbatus' LA. GR. Mbr.

† Zu v. 343—45 stimmt ein Satz bei PN. 'Quapropter tam parentes quam omnes cognati et affines inconsolabiliter tristabantur'. K. (*daz seiten si ze Rôme sît*) *den vriunden und dem vater sîn. | des wart ir herzeclicher pîn | von schulden bitter unde tief.*

Es sind also mit Sicherheit folgende lateinischen Sätze für Konrads Vorlage in Anspruch zu nehmen und an den Konrad parallelen Stellen in den lückenhaften Text von 𝔅 einzusetzen: AA. SS. 251 F unten, nach 'et concessit eis filium': 'quem Alexium vocaverunt'; 252 A Mitte, nach 'sacramenta resp. mysteria disserere': 'et ipsam ad virginitatis provocare pudorem'; 252 D am Ende, nach 'et iube me suscipi in domo tua': 'ut pascar de micis mensae tuae'; 252 E Mitte, nach 'praecipiens ut de mensa eius pasceretur': 'et ne in aliquo contristaretur'; 253 E Mitte, in den Satz 'Caeci — — — curabantur' 'et leprosi mundabantur'. Höchst wahrscheinlich lieferte ihm seine Quelle auch zu vv. 1022—24,

343—45 die entsprechenden den aus 𝔍. 𝔖. LA. GR. Mbr. und PN. citierten Stellen ähnlichen Sätze. Ferner bot sie ihm in der Totenklage der Mutter[1]) AA. SS. 253 D, oben, nach 'nobis fecisti' wohl noch den weiter ausführenden Satz 'quare tam crudeliter nobiscum egisti' gemäss Par. Nat. Bibl. 15436. 11753. 12604. VB. — oder 'et tam crudeliter nobiscum egisti' nach LA. GR. Mbr.

† Zu K. v. 716—36. Mit Ausfüllung dieser Lücken in 𝔅 sind wir dem zu erschliessenden *𝔅 schon beträchtlich näher getreten. Eine weitere Lücke in 𝔅 vermutet Blau (S. 208) an der K. v. 716—36 entsprechenden Stelle, AA. SS. 252 E unten, vor 'Cum autem completum'. Nach Blau enthielt hier die alte Legende, die, als sie nach Rom gebracht wurde (X. Jh.), nicht nur in allen Hauptzügen, sondern auch in den charakteristischen Ausschmückungen durchaus fertig war, noch einen Satz, der davon erzählte, wie Alexius im Hause seiner Eltern die stete Trauer seiner Angehörigen um ihn ungerührten Herzens mit ansah und siegreich die Versuchung bekämpfte, seinem Gelübde gänzlicher Selbstentäusserung untreu zu werden. Zwar wissen weder 𝔍 u. C davon zu erzählen, noch kennt irgend eine der von mir verglichenen 𝔅 verwandten Fassungen dieses Moment, aber in den ältesten Zeugen für das Vorhandensein einer Alexiuslegende begegnen wir diesem Zug:

Kanon des Josephus (IX. Jh.), Ode 7 AA. SS. 248 C. D, Blau S. 200: 'Tu, vir sancte, perseverasti ad portas tuorum parentum sedens, servorum insultationes suscipiens, graviter ab eis illusus, et penuriam magnam laborans. Repressisti fastum carnis tuae, quando conspicis tuos parentes, nec ab illis es cognitus. Naturae occultasti repugnantiam, vir sancte, et tuorum despectum, innumeris te famulis affligtantibus'.

Elogium ex Synaxario Basiliano (abgeschlossen im X. Jh., cf. Blau S. 195) AA. SS. 241 E: 'ignotusque perstitit in vestibulo, videns patrem et matrem, et a servis suis illusus; tametsi parentes et casta ipsius conjux assidue causam ipsius dolerent ac flerent'.

---

1) Blau a. a. O. S. 203 fälschlich „in der Rede des Vaters", cf. Stengel a. a. O.

Homilia S. Adalberti (X. Jh.), AA. SS. 257 E: Blau 199 f, 'Cumque a patre pro paupere susceptus esset . . . in domo propria, ut peregrinus, manebat. O quanta constantia, quantaque eius fuit patentia! Quis enim narrare poterit, quantas tentationes, quantosve fluctus in sui sacratissimi pectoris arcano pertulerit, dum patrem pro se tanto moerore affici conspiceret, sciret etiam matrem nocte dieque in fletu et gemitu perdurare? Videbat insuper servos proprios deliciis abundare vestibusque pretiosis incedere, et se ab omnibus contemptui haberi: tolerabat ad haec opprobria, irrisionesque eorum'.

Predigt des Petrus Damiani (XI. Jh.), Blau S. 201: 'domum patriam rediens durumque certamen aggressus inter uxorem utrumque parentem . . . illic post alapas ac verbera servulorum, post subsannationes et contumelias irridentium, post cachinnantium[1]) ac saevientium plagas . . .

Cum intra paternae domus atria degeret, cum carnales affectus undique cerneret, cum parentum necessitudinem, cum certe, quod difficilius et intolerabilius erat, venustam sponsae speciem a quotidianis mutuisque cospectibus vitare non posset'.

Auch der Dichter der afrz. „Cançun de S. Alexis“ weiss von dem siegreichen Seelenkampf des Heiligen zu berichten, Str. 48, 49, Stengel S. 26; cf. Blau S. 208.[2])

Blau lässt es nun dahingestellt sein, ob wir hier nicht lieber „eine nur zu begreifliche Erweiterung, die jeder von ihnen ganz unabhängig und selbstständig fand,“ annehmen sollen, aber Konrads Gedicht und die anderen mhd. Behandlungen des Alexiuslebens liefern weitere Belege zu Gunsten seiner Vermutung, dass die alte, dem lückenhaften 𝔅 vorausliegende lateinische Vita auch diese

1) Hier klingt 𝔍 mit ebenfalls sehr détaillierter Schilderung der Misshandlungen an den Wortlaut des Pet. Dam. an — Massmann S. 205, 2. Absatz: *πλατύ τε γελῶν ἐπῄει.*

2) Blau erwähnt 𝔥 nicht. 𝔥 hat offenbar mit seinen *ἀγωνίσματα* und *πειρασμοί* die schwere Versuchung im Auge, der Alexius sich aussetzen musste, indem er das Haus seiner Lieben wieder betrat. Der Text in 𝔥, Massmann S. 196 Absatz 2 oben, hat im einzelnen grosse Ähnlichkeit mit den von Blau citierten Partieen der Predigt Adalberts, dazu vergleiche: *τοῦ παμμάκαρος εἰσεληλυθότος ἦν ἰδεῖν τὸν δίκαιον ἐν μέσῳ πυρὸς πάλιν δοκιμαζόμενον. ποίοις γὰρ ἀγωνίσμασιν οὐ προσεπέλασε, τοῦ ἐχθροῦ τοὺς πειρασμοὺς αὐτῷ ἀνεγείροντος.*

Stelle hatte. Wir finden die Erwähnung des täglichen oder häufigen Anblicks der Lieben, bezw. des heftigen Seelenkampfes, den er hervorrufen musste, in allen von Massmann mitgeteilten deutschen Darstellungen, ausser in G, und zwar gerade wie in den oben wiedergegebenen alten Zeugnissen stets in mehr oder minder unmittelbarer Nachbarschaft mit den Misshandlungen,[1]) die Alexius von dem übermütigen Gesinde zu erdulden hat, und mit auffallender Ähnlichkeit im Wortlaut. Man vergleiche:

K. v. 716. *sîn herze maneger hande*
jæmerlîche nôt empfienc,
daz sîn gemahel vor im gienc
und er ze der ein wort niht sprach.
nu sprechent, ob daz ungemach
niht wær ein strengez herzeleit. (So Schröder)
mich wundert daz er ie vermeit
sô lange die vil wunnesamen
und er niht seite sînen namen
dem vater noch der muoter sîn,
diu beidiu marterlichen pîn
mit klage umb in erscheinden
und alsô dicke weinden
durch daz er von in was gevarn.

B, Massmann S. 72:
v. 305. *unt dicke sach er für in gân*
sîn vater unt sîn muoter stân
und ouch sîn schœne junge brût,
doch wart der munt des nie lût,
daz er iht seite, wer er wær.
hie hœrt daz jâmerlîche mær:
alsô liep als er in was,
daz er die herte zuo im las.

C, Massmann S. 81:
v. 235. *er sach ouch aller tegelich*
vater unt muoter gân für sich
unt sîn gemahel reine.
sô lag er dort aleine.

---

1) So auch in der afrz. Cancun; Str 53 54 bringen die Misshandlungen.

E, Massmann S. 111:

v. 506. *als der unwandelbære*
über sîme tischelîne saz
unde sîn almuosen az,
swar er danne hin gesach
dulden êrlîch gemach
den vater unt die muoter sîn
unt sîn lieben friundîn,
die er dicke alle hôrte
an jâmerlîchem worte
nâch im weinen unde klagen.

F, Massmann S. 133:

v. 1120. *er sach vil dicke für sich gân*
mit grôzer zierde sîn gemahel.
sîn herze herter was dan stahel,
wande in ir schœne bewegete nie.
sîn vater ouch dicke für in gie
. . . .
Aglaes sîn muoter sô
gienc ouch vil dicke hêrlich.

H, Massmann S. 151:

Str. X, v. 15. *er sach teglich vater und mutter sein | und sein gemahel vor im gân.*

𝔈, Massmann S. 182 unten: *er sahe täglich sein vater und mûter für in geen.*

𝔉, Massmann S. 188 oben: *Und sîn vater und sîn muoter und sîne juncfrowe, die ime vortrûwet was, und andere sîne vriunt sach her dicke vor sich gân in grôzer êre und hôrte si klagen iren sun sanctum Alexium, und sîn munt quam des nie ûf daz er spræche „ich bin iz."*

Von den angeführten mhd. poetischen und prosaischen Bearbeitungen [1]) ist allein E, das keinen von den charakteristischen Zügen der 𝔄-Überlieferung, wie das Selbstläuten der Glocken, den Aufenthalt des Dulders unter der „Stiege", in seine Er-

1) Die freilich zum Teil unter einander in direktem Abhängigkeitsverhältnis stehen, cf. Blau S. 209.

zählung mischt (vgl. v. 469 *in einer stat*, v. 661 ***an einer snœden stat***), ein treuer Zeuge der altertümlicheren 𝔅-Überlieferung. Die andern verraten alle nähere oder entferntere Beziehungen zu lat. 𝔄, am offenkundigsten mhd. A, das den Alexius in lebhaften, täglichen Verkehr mit Vater, Mutter und Braut treten lässt. Diese Episode in 𝔄, nach G. Paris, Blau, Schneegans der jüngeren Weiterbildung der alten lat. Legende, (und zwar durch ein *𝔄, das dem älteren 𝔅 noch näher stand, wie Blau S. 209 210 ausführt) konnte, sich aber nur entwickeln, wenn das Original der lat. Legende dazu den Anlass bot durch eine kurze Bemerkung, wie wir sie mit Blau für diese Version und damit auch für Konrads Quelle in Anspruch nehmen, etwa des Inhalts: „Oft sah er Vater und Mutter und seine Braut und hörte sie den Verlorenen beklagen; aber er gab sich nicht zu erkennen.“ Dieser Satz, ferner Alexius' Berufung auf den verlorenen Sohn in der Fremde in seiner Bitte um Aufnahme in das väterliche Haus: AA. SS. 252 E 'et ei, quem habes in peregre, misereatur' = K. v. 595—600, und der Satz in des Vaters Antwort 'ibidem ut intrans et exiens videret eum' = K. v. 624/25, beides Sätze, die mit geringen Modifikationen ebenfalls Gemeingut der Überlieferung sind, diese 3 Sätze bilden das Spalier, an dem sich die neuen romanhaften Motive der 𝔄-Redaction emporrankten.

† Zu v. 692—701. Hier berichtet K. von den körperlichen Leiden des Heiligen im väterlichen Hause und zählt mit einer unser Gefühl beleidigenden Gründlichkeit alle die rohen Misshandlungen durch die Knechte auf. 𝔅 (auch LA. GR. Mbr. VB. PN. VM.) erwähnt hier nur das „Übergiessen mit Spülicht“, die 'alapae' und 'sputa' erst an der K. 1206—1219 entsprechenden Stelle, in der grossen, immer von neuem anschwellenden Totenklage der Mutter. Auch hier hatte *𝔅 vielleicht nach 'fundebant' 252 E noch mehrere Sätze, die die einzelnen schimpflichen Handlungen aufzählten. Ich erinnere an die eindringliche Breite des Petrus Damiani (vgl. die oben angeführte Stelle). Ausserdem berichten 𝔍 und C hier alle möglichen Einzelheiten: 𝔍, Massmann 205 Absatz 2: „Begiessen mit Spülwasser, Haare raufen, Schimpfreden, wieherndes Hohngelächter“; C, Massmann 173 unten: 'quidam eum affligebant, quidam alapis caedebant, alii vellebant capillum,

alii sordes in caput eius effundebant'. Konrad am ähnlichsten L 75. 3. 4. 76. 1. 2.

> 'Et iniquis plausibus illudentes ei
> Collo dabant alapas, sputa faciei.
> Cum pateret innocens omnium cachinuo
> Prensus ab auricula, tractus a cincinno'.

Ich wende mich nun zu dem oben S. 3 festgestellten Minus Konrads gegenüber 𝔅. Es liegt in der Natur der Sache, dass hier mit absoluter Sicherheit nichts auszumachen ist, aber da bisher alles darauf hinwies, dass K. eine recht ausführliche, originaltreue Hs. benutzte, da ferner 𝔅 bis auf die nachgewiesenen Lücken zu K. stimmt, so wird doch im höchsten Grade wahrscheinlich, dass die Züge aus 𝔅, die wir bei unserem Dichter vermissen, doch gleichfalls seiner Vorlage angehörten, wenn der Nachweis gelingt, dass dieselben Gemeingut der älteren Überlieferung waren oder mindestens den 𝔅 nahe stehenden Fassungen eigentümlich. Ich gehe also denselben Weg, den Blau in seiner Polemik gegen Brauns beschritten hat (vgl. oben S. 20).

AA. SS. 251 F.: 'Ipse vero ad horam nonam comedebat cum viris religiosis', fehlt bei K. zwischen v. 87 u. 88; ℨ, Massmann 201 unten, ähnlich vorhanden: *περὶ δυσμὰς ἡλίου τῶν μοναχῶν*; C, Massmann 172, oben: 'Ipse vero hora nona cum monachis peregrinis panem edebat'; LA. GR. Mbr.: 'et hora nona ipse cum viris religiosis cibum in timore domini capiebat'; VB. wie 𝔅; VM. 1. ähnlich: 'Ipse tamen nonam pransurus sustinet horam'; L. Str. 15. 4: 'Ipse post meridiem suetus epulari'; VA. AA. SS. 266 D: 'cum . . . piis viris post nonam diei horam prandere soliti'.

AA. SS. 251 F.: 'Qui nimis laetantes gratias egerunt deo atque statuerunt, ut deinceps castum et sanctum reliquum vitae suae tempus ducerent, ut deus gauderet de illis et de filio, quem dederat eis, et ut ultra ad invicem non accederent, sed in castitate perseverarent' fehlt bei K. zw. v. 122 u. 123. LA. GR. Mbr.: 'post quem (viz. filium a deo datum. Mbr. falsch postquam) ipsi deinceps in castitate vivere firmaverunt'; VB. 'Quo nimis

letantes deo gratias egerunt et deinceps a thoro conjugii abstinere statuerunt'; PN. 'ipsi ambo deinceps in castitate vivere firmaverunt'; 𝔏 20. 1. 2. 3.: 'Tunc parentes parili voto censuere | A se ipsis invicem prorsus abstinere | Et etatis reliquum celibes manere'; 𝔇 12: 'Et post hoc caste vixerunt tempore in omni'.

AA. SS. 252 B: 'caetera vero pauperibus erogabat'. Fehlt bei K. zw. v. 289 u. 290. 𝔍. Massmann 203, 2. Absatz: *ἐπ' ἐλέῳ καὶ αὐτὸς παρεχόμενος μᾶλλον δὲ καὶ τούτον τὸ πλέον εἰς πένητας καὶ νοσοῦντας ἀνήλισκε.* C, Massmann 173, oben: 'si quid accipiebat, id egenis senibus nutriendis impendebat': LA. GR. Mbr. VB. wie 𝔅; PN. 'Omnia quae sibi dabantur ultra quotidianum victum egenis impendens'; VM. 3. 12: 'Indeque donabat miseris sibi quod superabat'; 𝔏. 37. 1. 2: 'Plus quam partem sociis dabat ex invento | Pane qui sufficeret sibi vix retento'; VA. AA. SS. 268 C: modico victu contentus, quod ex corrogata stipe superabat, egentibus dispensabat'.

AA. SS. 252 E: 'sciebat enim quod antiquus humani generis inimicus has ei parabat insidias'. Fehlt bei K. bei v. 691 resp. v. 703. ℌ, Massmann 196, 2. Absatz: *τοῦ τῆς ἡμετέρας φύσεως ἐχθροῦ τε καὶ πολεμήτορος τοὺς πειρασμοὺς αὐτῷ ἀνεγείροντος*; C. Massmann 173 unten: 'ipse vero haec diaboli opera fieri considerans'; VB. wie 𝔅; VM. 8. 2: 'Daemonis arte feri quia noverat ista moveri'; 𝔏. 77. 2: 'Sciens a quo spiritu forent incitati'.

AA. SS. 253 B: 'et injurias multas atque molestias a servis tuis illatas libenter suscipiebat atque sustinebat'; fehlt bei K. zw. v. 936 u. 937. In 𝔍 macht der mit der Wartung des Alexius betraute Diener der Aglais die entsprechende, ausserordentlich genaue Mitteilung. cf. Massmann S. 205 unten, 206 Absatz 1 zu Ende; ℌ, Massmann 197 Absatz 2: *τότε δὴ δραμὼν ὁ εἰς θεραπείαν οἰκέτης τῷ ἁγίῳ ἐπιτετραμμένος φησὶ τῷ Εὐφημιανῷ . . . . ἀλλὰ καί τινες ἐκ τῶν ἐμῶν ἑταίρων ἀφρονέστατοι πληγαῖς αὐτὸν ὀδυνηραῖς περιέβαλλον*; C, Massmann 174 Absatz 3: 'At Alexii minister ad d o m i n a m suam . . . inquit . . . ad haec quidam e servis affligunt eum, nonulli alapis caedunt etc.'; VB. wie 𝔅; VM.: Der Wärter des Alexius richtet seinen Bericht an alle Ankommenden, Str. 9: 'Sepeque derisus, patiens sit ad omnia visus'; 𝔏. 95. 3. 4: 'Cum minister pauperi quondam deputatus | Se presentat d o m i n o, sponte, non rogatus'. 98. 1. 2:

'Probra siquis ingerit, sustinet illata, Benedicit impios, vice non relata'.

AA. SS. 253 E: 'sed plebs amore pecuniae seposito magis ac magis ad tactum sanctissimi corporis irruebant'; fehlt bei K. zw. v. 1349 u. 1350. 𝔍, Massmann 207 4. Absatz: *οἱ δὲ παρόντες . . . τοῦ χρυσίου καὶ οὐδὲν ἐπεστρέφοντο*; C, Massmann 175 3. Absatz: 'verum nemo fuit, qui aurum curaret, sed omnes etc.'; LA. GR. Mbr. VB. wie 𝔅: 𝔄, Massmann 165 Absatz 2: 'Aurum et argentum populus nihil adtendebat'; VM. 12. 20: 'Questus postpositus tamen est'; L 142: 'Sed amore numeris minime tardata'.

Die Vergleichung mit den verwandten Fassungen erlaubt uns auch, einige Fehler in 𝔅 zu berichtigen, an denen *𝔅 wahrscheinlich nicht Teil hatte, so ganz gewiss nicht in dem oben S. 6 hervorgehobenen Falle: zu K. v. 826 *er sol verscheiden* hat 𝔅 fälschlich 'spiritum reddidit' AA. SS. 252 F. Es muss natürlich 'spiritum reddet' heissen, wie schon Brauns a. a. O. S. 10 betont hat. Zu den von ihm dort gegebenen Belegstellen aus C und L kann ich noch folgende hinzufügen: 𝔍, Massmann S. 85 Absatz 3: *κατὰ γὰρ τὴν παρασκευὴν οὗτος ἡμέραν τοῦ σώματος αὐτοῦ ἐξέρχεται καὶ πρὸς τὸν θεὸν ἐκδημεῖ* — und VB. 'spiritum reddet'. — Dieser Fehler in 𝔅 beruht vielleicht auf falscher Auflösung einer Abbreviatur. Merkwürdigerweise ist es dem Herausgeber der Vita in der AA. SS. ganz entgangen, was für ein Widerspruch im Zusammenhang der Erzählung durch dies 'reddidit' hervorgerufen wurde; er wird daher wohl nicht selbst die von ihm collationierten Hss. falsch gelesen, sondern den Fehler bereits in ihnen vorgefunden haben. Da auch Stengel bei der Vergleichung der 8 Pariser Hss., deren älteste dem XI. Jh. angehört, in diesem Punkte keine Abweichung von 𝔅 notiert, so haben wir es hier gewiss mit einem alten, in der lateinischen Überlieferung weit verbreiteten Fehler zu thun und haben für unsere Annahme, dass Konrad eine dem Original näher stehende Hs. übersetzte, damit einen weiteren wichtigen Stützpunkt gewonnen.

Die anderen Fehler in 𝔅 sind von geringerer Bedeutung, aber immerhin für unsren Zweck, ein möglichst getreues Bild

der Vorlage Konrads zu entwerfen, erwähnenswert: AA. SS 252 A. 'accedensque ad mare' ist fehlerhafte Wiederholung des Schreibers, fehlt auch bei im übrigen 𝔅 wörtlich entsprechendem Text in LA. GR. Mbr. PN., ist also zu streichen; ebendort weiter unten ist zwischen 'opere' und 'imago' laut Text LA. SR. Mbr. PN. 'facta' einzusetzen; 252 E ist nach LA. SR. Mbr. VB. PN. in den Satz 'multas injurias inferebant' ein 'ei' einzufügen und 253 B oben in den Satz 'jejuniisque semetipsum cruciabat' 'vigiliisque' aus dem parallelen Satze in VB., cf. K. v. 928 *wachen*, *vasten unde beten*; 253 C ist in der Klagerede des Vaters das vom Herausgeber von 𝔅 eingefügte ['deus'] für *𝔅 nicht anzunehmen, cf. K. v. 1044 *herre und sun vil ûz erkorn*, VB. 'domine meus', LA. SR. Mbr. 'fili mi', 𝔍, Massmann S. 206 unten *Τέκνον ἐμόν*, 𝔖, M. S. 198 Abs. 2 *ὦ παῖ δύστηνε*.

Zwei bedeutsame Fehler aber hatte der Konrad vorliegende Text mit allen überlebenden Handschriften [1]) der Familie 𝔅, sowie mit deren gedruckten Repräsentanten LA. SR. Mbr. gemein: die Auslassung des Namens der Braut 'Adriatica' bei Erwähnung [2]) der Vermählung des Alexius: AA. SS. 252 A, nach 'ex genere imperiali', K. v. 160 ff. — und des Attributs 'lugubri' in der Totenklage der Braut, 253 D unten, zwischen 'veste' und 'Adriatica', K. v. 1240/41. Der hier ganz unvermittelt hervorspringende Name (in den Hss. natürlich klein geschrieben; in VB. fehlt der Name bei der Vermählung, die ganze Partie der 'sponsa' ist ausgelassen, Massmanns Bemerkung über VB. S. 29 Absatz 2 beruht also wieder auf ungenauer Prüfung) wurde von Konrad für das Attribut zu 'veste' gehalten; da er sich seine Bedeutung nicht erklären konnte, suchte er sich in seiner Weise aus dem Dilemma zu lösen; cf. oben S. 6 u. weiter unten, aber auch die Gelehrsamkeit des Bollandisten scheiterte an dieser Klippe, denn 'attrita', wie dieser — 254 B. annot. o. — mit 2 seiner Hss. lesen möchte, passt nicht und ist entweder Lesefehler dieser Hss. oder von dem Schreiber ihrer Vorlage willkürlich für das

1) Stengel notiert a. a. O. zu diesem Punkte keine Abweichung der Par. Hss. von 𝔅.

2) Brauns behandelt diesen Fall S. 9, geht aber nicht auf die griech. Vita 𝔍 zurück.

gleichfalls missverstandene 'adriatica' eingesetzt. Der Vergleich mit 𝔍, C. 𝔄 und anderen hellt dieses Dunkel auf: In der griechischen Legende war die Braut noch namenlos. Das Original der lateinischen Legende gab ihr den Namen 'Adriatica' und nannte denselben mindestens an 2 Stellen, bei der Vermählung und bei der Totenklage der Braut, denn hier hat ihn 𝔅, dort 𝔄 bewahrt. cf. 𝔄, Massmann S. 159 oben: 'filiam nomine Adriaticam ei despondent'. Dass ferner nur 'lugubri' das zu 'veste' ursprünglich gehörige Epitheton gewesen sein kann, zeigen übereinstimmend: 𝔍, Massmann S. 207, 3. Absatz: *ἡ νύμφη τῷ τῆς στολῆς ἀμαυρῷ τὸ τῆς ψυχῆς περιώδυνον ὑπεσήμαινε.* C, Massmann S. 175: 'Sponsa vero lugubri veste induta'. — PN. 'Sponsa . . . induta lugubri veste. — VM. Str. 11.17. 'Lugubris, ac testes animi circumdata vestes'.

Abgesehen von diesen beiden gemeinsamen Fehlern konnten wir bis hierhin Konrads Vorlage stets als vollständiger und besser als 𝔅 auszeichnen; doch scheint ein Fehler nur ihr eigentümlich gewesen zu sein. Wenn nämlich Konrad v. 431 den Alexius nur 10 Jahre in Edessa weilen lässt, wohingegen 𝔅 und 𝔅-Verwandte (VB., LA., GR., Mbr., L, 𝔇) und auch die ältere, griechische Überlieferung (𝔍, 𝔓 und C) seinen Aufenthalt dort auf 17 [1]) Jahre bemessen, so war höchst wahrscheinlich für diese Abweichung nicht der Dichter verantwortlich, sondern der Schreiber seiner Vorlage, welcher nach 'decem' das 'et septem' ausliess! Es ist kein vernünftiger Grund erfindlich, warum Konrad hier geändert haben sollte, denn solange er das Latein der Quelle verstand und dasselbe in Ordnung war, gab er es getreulich wieder. Auf einem Fehler in der hsl. Überlieferung des Gedichts kann der Widerspruch auch nicht beruhen, denn v. 639 wiederholt K., und zwar ohne Entsprechung im lateinischen Text, in frei erfundener weiterer Ausführung des Vaters bei der Heimkehr des Alexius, noch einmal seine von der Überlieferung abweichende Angabe. Sollen alle 3 Hss. zweimal den Fehler *zehen* statt *sibenzehen* haben!? Ohne radikale Umänderung der Verszeilen 639/40, die von JSA

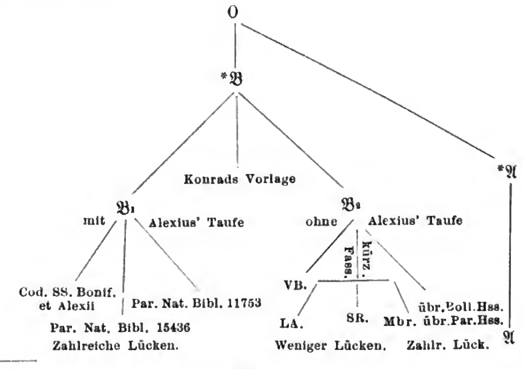
1) 𝔄 weicht in diesem Teil der Erzählung überhaupt ganz und gar von der übrigen Überlieferung ab. PN. hat XVI — Fehler des Schreibers oder des Setzers? — VM. 13 Jahre, VA. 18 Jahre.

ziemlich übereinstimmend wiedergegeben werden, liesse sich *sibenzehen* auch gar nicht in ihnen unterbringen.

Aus der vergleichenden Betrachtung der verschiedenen Fassungen mit 𝔅 und K. gewinnen wir nun folgende Ergebnisse:

1. Konrad benutzte als Vorlage eine lateinische Vita, die mit den der Bollandistenbearbeitung zu Grunde liegenden Hss., ferner mit den von Stengel mit 𝔅 verglichenen Pariser Hss. und den gedruckten Viten in LA. SR. Mbr., vielleicht auch VB., einen weit verzweigten Ast der latein. Legende, der kirchlichen Legende Massmanns, im Gegensatze zu 𝔄, der jüngeren Überarbeitung, der romanhaften Legende (Schneegans) darstellt.

Seine Vorlage aber, vollständiger und freier von Fehlern als die affiliierten, mehr oder minder lückenhaften Fassungen, stand dem Original der lateinischen Legende am nächsten, denn ihre wichtigeren Plus-Partieen sind sämmtlich schon in der ältesten, von uns verglichenen vollständigen Vita 𝔍 als integrierende Bestandteile der Legende nachzuweisen. Doch ist sie nicht direkt aus dem Original abzuleiten, sondern durch mindestens eine Zwischenhandschrift *𝔅, welche 2 Lücken aufwies: ['Adriatica'] bei der Vermählung des Alexius und ['lugubri'] in der Totenklage der Braut. Konrads Vorlage ist zugleich der Archetypus der ganzen Familie.



1) Über die von Massmann mit 𝔄 bezeichnete Weiterentwicklung der lat. Legende vgl. bei Bau S. 208 ff.

2. Der ältesten bisher nachgewiesenen lateinischen Hs. von 𝔅, Par. Nat. Bibl. Nr. 15436 lag also bereits eine längere Entwicklungsreihe voraus. So führt unsere Untersuchung, wie die Blau's, der es (a. o. a. O. S. 202) wahrscheinlich macht, dass eine ausführliche lateinische Legende bereits dem heiligen Adalbert (Ende des X. Jhs.) und dem Petrus Damiani (XI. Jhs.) für ihre Homilieen vorlag, zur Annahme eines hohen Alters des Originals der lateinischen Legende; es dürfte mindestens ins X. Jh. hinaufzurücken sein!

Kap. II. Konrads Arbeitsweise.

Die dichterische Leistung Konrads zu werten, will ich im zweiten Teil dieser Studie untersuchen. In den vorhergehenden Abschnitten habe ich auf seine Arbeitsweise schon mehr als einmal hingewiesen. Die Polemik gegen verschiedene falsche Anschauungen über seine Quelle, sowie gegen Henczynski's kritischen Text nötigte mich, ein Resultat, dessen Richtigkeit die nun folgende Gegenüberstellung von Konrads Text und seiner lateinischen Vorlage erst im einzelnen erweisen soll, vorwegzunehmen, um es zur Grundlage jener Untersuchung zu machen: die Bearbeitung des Alexiuslebens zeigt uns Konrad als einen von seiner Vorlage in hohem Grade abhängigen, unselbständigen Übersetzer. Sehen wir nun, ob sich dies bestätigt!

Einleitung und Schluss des Gedichtes, vv. 1—58, 1381—1409, seien als Konrads Privateigentum zunächst aus unserer Betrachtung ausgeschieden; vv. 1409—1412 sind nach Schröder a. a. O. unechte Zusatzpartie der Hs. A. v. 57—1380 giebt Konrad die Legende wieder. Die Abschnitte, in welche ich sie zerlege, decken sich im wesentlichen mit denen, die K. selbst in der Erzählung gemacht hat. Sie sind leicht zu erkennen, denn Konrad, der das Kunstmittel des Reimbrechens in weitgehender Weise anwendet, pflegt dann zur Markierung der Absätze das Reimpaar am Abschluss eines Erzählungsabschnitts oder einer Gedankenreihe wieder zusammenzufassen. In der Hs. S sind die meisten dieser Absätze durch bunte Initialen kenntlich gemacht.

Abschnitt 1, v. 57—114 = AA. SS. 1, macht uns mit den Eltern des Heiligen bekannt. Sein Vater Eufemian, der erste Beamte am kaiserlichen Hofe zu Rom, unterhält ein glänzendes Gefolge, das den ungeheuren Reichtum seines milden Herrn in prächtigen Gewändern zur Schau trägt. Aber auch die Armen der Stadt geniessen seine grosse Freigebigkeit. Er und seine Gemahlin Aglaes führen ein sehr gottgefälliges Leben. Zu ihrem grossen Kummer bleiben sie lange kinderlos. Aber sie hoffen, Gott werde sich ihnen um ihrer guten Werke willen gnädig erweisen und ihnen einen Erben bescheren.

Konrad giebt hier den lateinischen Text nicht ungeschickt wieder, geht nicht wie dieser allzusehr ins einzelne. So lässt er den Satz 'Ipse vero ad horam nonam comedebat cum viris religiosis' aus, lässt die 3 täglichen Freitische nur für die Armen rüsten, verschont uns mit der ermüdenden Aufzählung der Waisen, Witwen und Pilger, erwähnt v. 108. 109 nur die guten Werke, lässt die 'orationes et obsecrationes' unübersetzt. So wahrt er seiner Erzählung raschern Fortschritt und seinen Reimpaaren leichtern Fluss. Aus 'tria millia pueri' macht er v. 73 *driu tûsent vrouwen und ouch man*, um seine Verszeile zu füllen. Ein wenig komisch wirkt seine ausschmückende Bemerkung über die irdische Freude des Kindersegens, v. 102 *diu rîcher liute wunne sint*, welche wohl nur das Reimwort kint veranlasste.

Abschnitt 2, v. 115—150 = AA. SS. 2 bis 252 A 2te Zeile, — nach 'filium', ist 'quem Alexium vocaverunt' einzusetzen, s. oben S. 16 — handelt von Alexius Geburt, Taufe und Jugenderziehung.

Die Quelle bietet nur einen kurzen, trockenen Bericht der streng religiösen Erziehung des jungen Alexius, aus dem Konrad mit dem ihm eigenen, hier ganz gefälligen Wortreichtum etwas zu machen weiss. Das Keuschheitsgelübde [1]) der Eltern nach der Geburt des Kindes lässt er mit gutem Takt weg. Es würde nur störend den Fortgang der Erzählung unterbrechen, die Teilnahme des Hörers oder Lesers von dem Helden, für den allein er interessieren will, ablenken.

1) Zusatz der B-Sippe, den das Original nicht kannte?

Zum nächsten Abschnitt findet der Dichter einen eigenen Übergang v. 157 – 159 des Sinnes: tugendhaftes Leben führt zur Seligkeit, und knüpft damit an die 155—56 abgeschlossene Gedankenreihe an.

Abschnitt 3, v. 160—239 (hier bei K. kein Einschnitt, Reimbrechung) = AA. SS. 2. — zu Ende nach 'disserere' 'et ipsam ad virginitatis provocare pudorem' einzufügen. —

Zum Jüngling herangewachsen, wird Alexius mit einer Jungfrau aus kaiserlichem Geblüt vermählt. Aber in seinem Herzen ist nicht Raum für irdische Liebe, von Jugend auf hat er sich nur der Gottesliebe geweiht, er will *von houbetsünde frî* bleiben. Darum bestimmt er in der Hochzeitsnacht die Braut gleichfalls zum Gelübde ewiger Keuschheit und verlässt sie auf immer, nachdem er ihr einen Ring und ein anderes Kleinod als Unterpfand ihres wechselseitigen Gelübdes gegeben.

In der Bearbeitung dieses wichtigen Abschnittes haftet Konrad nur an der Oberfläche des Erzählten, vertieft sich gar nicht in die Situation. Er hält sich stricte an den kalten Bericht der lateinischen Legende, findet zwar eigene Worte der Bewunderung für die Consequenz des asketischen Jünglings: v. 164/65 *doch wizzent, daz er si vermeit und er si kiusche lie bestân*, aber menschlich rührende Züge versteht er nicht zwischen den Zeilen herauszulesen, nicht einmal für den Schmerz der armen Verlassenen, die, wie in der Vorlage, eine durchaus passive Rolle spielt, findet er ein paar Worte. Dagegen scheint ihm Nebensächliches wichtig: der Satz, der von den Abschiedsgeschenken handelt, muss übersetzt werden, wenn er ihn auch nur halb versteht; das Wort 'renda', das Ducange übrigens nur durch diese eine Stelle in der Alexiuslegende zu belegen weiss,[1]) blieb Konrad dunkel, obgleich es durch das folgende 'id est caput baltei' erklärt wird, aber er weiss sich zu helfen, schlägt aus dem Wort 'caput' Kapital und fabuliert: *ein gezierde liehtgevar, daz sî nâch deme lantsite bedecken solte ir houbet mite.* Konrads eigene Zuthaten sind von demselben Geiste.

1) Schon Ducange verweist dafür auf r i n c a (mhd. r i n k e), das auf romanischem Boden auch als r e n g a vorkommt.

Natürlich ist die Braut *ûz der mâze schœne* — immerhin mag das des Alexius Charakterfestigkeit in noch hellerem Lichte erscheinen lassen –, aber die Hervorhebung, dass sie *mit rîcher wæte bekleit* ist, unmittelbar vor der ergreifenden Abschiedsscene in der Brautnacht, ist gedanken- und geschmacklos. In der weiteren Beschreibung ihres Äussern, in der Betonung der Standhaftigkeit des heiligen Jünglings wiederholt der Dichter die schon im gerade vorhergehenden Abschnitt 2 benutzten Vergleiche. Man vgl. v. 139 mit v. 207, 150|51 mit 213 15.

Abschnitt 4, v. 240—291 (bei K. kein Einschnitt) = AA. SS. 3 bis 'erogabat' 252 B Mitte; die Worte 'accedensque ad mare' sind zu streichen, vor 'imago' ist 'facta' einzufügen.

Alexius flieht heimlich nach Edessa, lebt dort als Bettler vor dem Marienmünster.

Konrad giebt die Quelle in allen Nebenumständen, nur mit geringen Umstellungen, wieder, verwischt aber einen sehr hübschen Zug der Vorlage: der Heilige behält von den ihm gespendeten Almosen nur, was er zu seiner Notdurft braucht, das übrige giebt er anderen Armen — fehlt bei K. zwischen v. 291 u. 292.

Abschnitt 5, v. 292—236 = AA. SS. 3 bis 'quod coepisti', vorletzter Satz.

Seine Flucht wird in Rom bemerkt; am Hofe des Vaters herscht allgemeine Trauer darüber. Dieser sendet Diener aus, um nach dem Verschwundenen zu suchen. Einige von ihnen kommen nach Edessa und reichen dort ihrem bettelnden Herrn, den sie nicht kennen — denn *beswærde und der breste sîn hæt in alsô entschepfet* —, ein Almosen.

Die Trauer im väterlichen Hause und die Begründung, warum die Diener ihren Herrn nicht erkennen, sind selbständige Zuthaten Konrads zu diesem Abschnitt der Quelle.

Abschnitt 6, v. 337—396 = AA. SS. 3, letzter Satz und 4 bis 'coniuge meo' 252 C mitte; nach 'non invenisse eum', entsprechend K. v. 343—45, stand vielleicht noch ein Satz in der Quelle, der von der Trauer des Vaters und der Verwandten und Freunde handelte. —

Die Boten kehren unverrichteter Dinge heim — erneuter Schmerz der Angehörigen des Verschollenen, der sich besonders

drastisch in dem Gebahren der Mutter, in einer lieblichen Klagerede der Braut-Wittwe äussert. Beides führt Konrad weiter aus als die Quelle. —

Abschnitt 7. v. 397-640 = AA. SS. 4 zu Ende, 5, 6 bis 'pasceretur' 252 E Mitte: an der v. 431 parallelen Stelle stand in der Vorlage 'decem' statt 'decem et septem'; nach 'in domo tua', 252 D unten, ist 'ut pascar de micis mensae tuae' einzufügen, nach 'ut de mensa eius pasceretur', 252 E, 'et ne in aliquo contristaretur'.

Die Erzählung kehrt zu Alexius in Edessa zurück. Zehn Jahre lebt er dort in frommer Betrachtung, in Elend und Selbstkasteiung, — da geschieht ein Wunder: das Marienbild im Münster öffnet den Mund und offenbart des Alexius Heiligkeit. Das Volk beginnt ihn zu verehren, er aber will keinen Ruhm auf Erden und flieht zum andern Male. Er schifft sich nach Tarsos ein, dort in St. Pauls Münster möchte er unerkannt sein Leben beschliessen, aber ein furchtbarer Sturm verschlägt sein Schiff an die heimatlichen Gestade, so dass es den Hafen von Rom anlaufen muss. Alexius erblickt darin einen Wink des Himmels und beschliesst in Rom zu bleiben, bis ihm Gott sein Verlangen nach dem Himmelreiche stille; er begegnet seinem Vater mit Gefolge auf der Strasse und bittet ihn, natürlich ohne erkannt zu werden, um Gottes und des verschollenen Sohnes willen um Aufnahme in sein gastliches Haus. Eufemian, durch die Erinnerung an den verlorenen Sohn aufs äusserste gerührt, gewährt die Bitte, ordnet an, dass man dem Pilgrim im Vorhofe des Palastes eine Lagerstätte bereite, damit er ihn bei seinem Ein- und Ausgang oft sehen könne, betraut einen seiner Sklaven mit der Pflege des Alexius und verspricht demselben die Freiheit und einen Teil seines Erbes, wenn er in jeder Beziehung gut für den Fremdling sorge.

In diesem Abschnitt nimmt Konrad v. 520 ff. eine recht verständige Vereinfachung des ihm vorliegenden Textes vor: die Quelle erzählt hier mit umständlicher Genauigkeit, dass der Heilige sich zunächst nach Laodicea begab und sich dort nach Tarsos einschiffte; Konrad genügt die Angabe des Reiseziels. Im übrigen folgt er durchaus der Quelle, sucht aber die einzelnen Stufen ihrer Erzählung durch überleitende Verse zu ver-

knüpfen, ihren kargen, referierenden Text auszugestalten. Indem er aber in seinen Überleitungen entweder soeben ausgesprochene Gedanken noch einmal wiederholt, wie gleich im Anfang v. 397—403 'So beklagten sie ihn; Vater und Mutter wurden schwermütig, und ihre Lebensfreude war dahin', oder allzu nahe liegende Gedanken ausspricht, wie v. 467—471 'Der Glöckner wunderte sich, dass er das Heiligenbild sprechen hörte' und v. 536—541 'Da wurde er traurig, dass er nicht nach Tarsos gelangen sollte', wird seine Erzählung eher langweilig als lebendig. Unter Konrads Manier, sich zu wiederholen, gleiche und ähnliche Gedanken breit zu treten, leiden auch die Partieen dieses Abschnitts, in denen er seine Quelle weiter auszuführen sucht, z. B. v. 458 - 466, wo er die Rede des Marienbildes verlängert:

diu rede ist âne lougen
daz er binamen heilec ist. } 1

in wil der ûzerwelte Krist
erhœhen ûf der erden.
sîn reiniu tugent werden
den liuten offenbære sôl. } 2

er hât verdienet harte wol
daz an in werde alhie geleit
êr unde ganziu heilikeit. [1]) } 3

Dreimal derselbe Gedanke in anderer Form! [2]) In ähnlicher Breite ergeht sich der Dichter v. 404—451, v. 630—640.

---

1) Die letzte Zeile mit Schröders Berichtigung des Henczynskischen Textes.

2) Solcher „Zerdehnung eines und desselben Gedankens in (häufig 3) Parallelsätze“ (Vogt, Pauls Grdr.[2] II, 222 f.), die Konrad durchaus für Kunst hält, begegnen wir in allen seinen Werken. Ein besonders charakteristisches Beispiel dafür bieten vv. 424—435 des „Pantaleon“:

Quelle.	Konrad.
„per meam salutem, sermo quem requiris gravis est, ‚et non possumus tibi respondere“.	*... dû hâst mich ze nôt* *mit dirre teidinge brâht.* } 1 *mîn herze ist niht sô wol bedâht* *daz ich gantwürten künne dir.* } 2 *dîn rede ist gar ze swære mir* *und alze starc diu frâge dîn* . . . . *ein rede ist von dir hie getân* *diu mînen witzen ist ze grôz.* } 3ab

Ein weiteres Beispiel aus dem Silvester, vv. 4250—4288, siehe im Anhang.

v. 572—575 fröhnt er wieder seiner Sucht, mit rein äusserlichen Dingen Eindruck zu machen:

ein tiurez kleit von rîcher art
het er des mâles an genomen
und was von deme keiser komen
ab sînem wunnenclîchen sal.

Abschnitt 8. K. v. 641—736 = A. S. 6 von 'Susceptus — alios decem et septem annos'.

Das Leben des Heiligen im väterlichen Hause, Selbstkasteiung, körperliche Leiden: durch die Misshandlungen der Knechte des Vaters, seelische Leiden: im täglichen Anblick seiner Lieben.

Konrad schmückt den kurzen, trockenen Bericht der Quelle aus, die jedoch, wie ich in der Rekonstruktion wahrscheinlich zu machen versucht habe, bei der Erwähnung der Misshandlungen mehr ins Détail gieng als 𝔅 und der Versuchung für den armen Dulder, beim Anblick der Braut und der Eltern sein Gelübde zu brechen und sich zu entdecken, mindestens mit ein paar Worten gedachte. Der knappe Satz der Quelle 'Susceptus perseverabat in auctoritate vitae suae, orationibus jejuniisque et vigiliis indefessus' wird zu einer wortreichen Schilderung von Alexius' Askese ausgebeutet. Der Abschnitt, der von den Misshandlungen berichtet, wird mit grosser Breite wiedergegeben. Nicht eine der abstossenden Einzelheiten, die leider auf ihn grossen Eindruck gemacht zu haben scheinen, schenkt uns Konrad. Dass das scheussliche Betragen der Dienerschaft nach allem, was in der Erzählung voraufgegangen — man denke: Eufemian ist ein „milder" Herr, er ordnet in aller Beisein an, man solle den Fremden ausgezeichnet pflegen, niemand solle ihm Leides thun, er verspricht dem mit seiner Wartung betrauten Diener den höchsten Lohn, er betont, dass *sîn kunft ein hôhiu gebe* sei, wünscht ihn oft zu sehen —, psychologisch und real unmöglich ist, bemerkt Konrad nicht. Die kirchliche Legende versucht wenigstens, uns die Handlungsweise der Dienerschaft wahrscheinlich zu machen: der Teufel hat sie dazu aufgereizt; der will mit allen Mitteln den nach dem Himmel ringenden Mann in seinem Vorsatz erschüttern und wieder an die Erde fesseln — 'antiquus humani generis inimicus has ei parabat insidias'. Das durfte

Konrad nicht auslassen, wenn er die ganze Partie überhaupt benutzen zu müssen meinte. Doch ein wenig hat auch er überlegt, als er den Abschnitt übersetzte, aber in seiner oberflächlichen Art: dass Eufemian so gar nichts von dem wüsten, unsinnigen Treiben des Gesindes merken soll, das verursacht ihm doch Skrupel. Wenn es auch unerklärlich bleibt, das musste doch wenigstens hervorgehoben werden; darum fügte er v. 704 bis 709 ein: *sîn vater der vil guote erkande niht die smâcheit die der gotes kempfe leit. er wânde daz man pflæge sîn vil schône und er dekeinen pîn von sinem ingesinde lite.*

Wir finden also das Urteil, das Vogt, Grdr. II², 223 über Konrad fällt, hier bestätigt. „Selbst um das poetisch Unbrauchbare, ja auch nur das Abstossende zu vermeiden, fehlt es ihm an der Feinfühligkeit des Geschmacks“.

Abschnitt 9. v. 727—780 = AA. SS. 6 zu Ende. —

Als Alexius, nach 17 Jahren solches Lebens, sein Ende nahen fühlt, lässt er sich von seinem Pfleger ein Schreibzeug geben und giebt sich in einem Briefe, in dem er von seiner Pilgerfahrt, seiner Heimkehr, seinen Leiden etc. ausführlich erzählt, zu erkennen. Den Brief soll man bei seiner Leiche finden.

Bei Konrad richtet Alexius die Bitte in direkter Rede an seinen Wärter, im übrigen übersetzt er die Vorlage Wort für Wort, gibt also die Lebensgeschichte genau in derselben pedantischen Weise. Seine Leiden im väterlichen Hause tritt Konrad noch einmal breit, das 'qualiter opprobria multa sustinuerit' der Quelle schwellt er zu sieben Verszeilen auf. — Ein Dichterauge musste hier leicht unter dem dürren Laube der kirchlichen Legende die zarten Keime einer rührenden Familiengeschichte entdecken. Wie nahe hätte es hier gelegen, aus dem langweiligen Berichte über Pilgerschaft und Leidenszeit einen ergreifenden Abschiedsbrief an die Lieben zu machen. Nichts davon bei Konrad, kein Gruss an Mutter und Braut, kein Ausbruch des Bedauerns, dass er ihnen um eines Gelübdes, um des Himmels willen diesen Schmerz habe bereiten müssen! Konrad vertieft sich eben nicht in seinen Gegenstand, er sorgt nur dafür, *daz sîn leben ûz genomen, daz in latîne stât geschriben, wurde in tiusch von mir getriben.*

Abschnitt 10. v. 781—828 = AA. SS. 7 bis 'reddidit' — lies 'reddet'.

Am Palmsonntage gebietet dem in der Kirche zur Messe andächtig versammelten Volk eine Stimme vom Himmel, nach dem Heiligen zu suchen, der am Morgen des Charfreitages in die himmlische Heimat eingehen werde.

Hier ist 'volens deus manifestare certamen atque victoriam eius', wenn die Quelle wörtlich so hatte, unzutreffend übersetzt v. 785—87: *die nôt — die der getriuwe truoc mit klage* setzt Konrad, weil er einen Reim zu *balmetage* brauchte. Er hebt aber selbst an anderer Stelle 690|91 richtig hervor: *daz leit er unverdrozzen, gedulteclîchen alle zît.*

Abschnitt 11. v. 829—880 = AA. SS. 7 von 'Et nunc' — bis 'se nescire respondit'.

Doch alles Suchen ist vergeblich. Am Charfreitag läss sich die Stimme vom Himmel abermals vernehmen und verkündet der Gemeinde, dass man den Heiligen im Hause des Eufemian finden werde. Man bestürmt diesen mit Fragen und macht ihm Vorwürfe, dass er nichts davon gesagt habe. Aber er und sein Haushofmeister erklären, dass ihnen selbst die Sache ganz rätselhaft sei.

Den letzten Satz dieses Abschnittes in der Quelle verwandelt Konrad in direkte Rede.

Abschnitt 12. v. 881—936 (v. 897 lies: *mit sînen knehten îlte vür*) = AA. SS. 7 zu Ende, 8 bis 'sustinebat', 253 B oben.

Die beiden Kaiser, Arcadius und Honorius, der Pabst Innocenz und die Kardinäle begeben sich nun zum Hause Eufemians. Der Hausherr eilt mit einigen Dienern voraus, um dort alles zum Empfange einer so zahlreichen und erlauchten Gesellschaft vorzubereiten. Der Pfleger des Alexius teilt Eufemian seine Vermutung mit, dass sein Schützling, der ein gar gottgefälliges Leben die ganze Zeit geführt habe, der gesuchte Heilige sei.

Auch hier erhebt sich Konrad wenig über das Niveau der ausserordentlich plumpen lateinischen Erzählung. Dieser ist das Martyrium und der endliche Sieg des 'athleta dei' die Hauptsache, die übrigen Personen dienen nur zur Staffage. Dass die Grundzüge der tragischen Rolle, die Eufemian spielt, gegeben waren und leicht herausgearbeitet werden konnten, hat

Konrad nicht erkannt. Auch bei ihm ist der Vater nur ein Statist. Wie unwahrscheinlich, dass er immer noch nicht den wahren Zusammenhang ahnen soll! Der Diener, der Alexium gepflegt hat, verrät mehr psychologischen Scharfblick als der Vater, muss diesem erst die Augen öffnen.

Ja, Konrad vergröbert seine Vorlage noch: Eufemian schmückt seinen Palast, *durch daz dâ würde erkennet des wirtes guoter wille gar.* So verrät er auch hier wieder seine „Unfähigkeit, das dichterisch Bedeutende vom Nebensächlichen zu scheiden“ (Vogt).

Aber etwas Feingefühl und Urteil verrät er doch, indem er die letzten Worte der Quelle, in denen der Pfleger seinem Herrn Mitteilung über die schimpfliche Behandlung des Heiligen durch die anderen Diener macht, einfach weglässt. Das empfand auch Konrad als gar zu unwahrscheinlich.

Abschnitt 13. v. 937—1017[1]) = A A. SS. 8 zu Ende, 9 bis 'coram omnibus'.

Eufemian eilt zu Alexius' Lagerstätte, findet ihn tot; er nimmt das Tuch, mit dem die Leiche bedeckt ist, auf, und, siehe, das Antlitz des Heiligen erstrahlt in rosigem Lichte; er bemüht sich umsonst, der Hand des Toten den Brief zu entnehmen. Da kehrt er zu seinen hohen Gästen zurück und erstattet ihnen Bericht. Der Pabst und die Kaiser folgen ihm an das Bett des Heiligen, dem Pabst erschliesst sich die Hand des Toten. Der Schreiber Aetius liest der atemlos lauschenden Menge den Brief vor.

Konrads Text entspricht, wie immer in grösserer Breite, die eine Übertragung in gereimte Verse allerdings bis zu einem gewissen Grade mit sich bringt, durchaus der Quelle. Aus dem Namen Aetius macht er in gedankenlos rascher, geschäftsmässiger Übersetzung *Ethiô*, vielleicht erkannte er den obliquen Casus überhaupt nicht.

Abschnitt 14. v. 1018—1074 = A A. SS. 9 zu Ende.

Ohnmacht, laute Trauer und Klagerede des Vaters.

Bis auf 'custodem senectutis meae' (L A. G R. 'baculum senectutis meae') ist der Abschnitt der Quelle Wort für Wort übersetzt, um ein Geringes in die Breite gezogen.

---

1) Bei K. hier kein Absatz.

Abschnitt 15. v. 1075—1234 = A. S. 10 bis 'dolorem animae meae'.

Die Totenklage der Mutter.

Ebenso genau folgt Konrad in der Wiedergabe dieser Partie der Vorlage. Seine Zuthaten sind auch hier überwiegend Wiederholung, eindringliches Zerdehnen der Gedanken: 'Qui suxit ubera mea' wird zweimal benutzt: v. 1116|17, 1202|3; auch wieder in dreifacher Steigerung, hier aber, als Ausdruck des wildesten Schmerzes der vollständig verzweifelten Mutter, ganz wirkungsvoll und wohl berechtigt:

v. 1132 *durch got, wie hast dû uns gelân,*
mich armen und den vater dîn,
daz du sô lange bist gesîn
in unser zweier hûse hie
und daz du doch darunder nie
dich woltest uns erscheinen?
. . . .

1156 *durch waz hâst du geworben hie*
sô griuwelîche, herre mîn,
daz du mir und dem vater dîn
verswige dîn geverte?
wie mohtest du sô herte
gesîn, vil herzeliebez trût,
daz du dich stille und überlût
vor uns beiden hæle?

Wie die Quelle verweilt der Dichter wieder in unschöner Breite bei der schimpflichen Behandlung durch die Knechte; damit das Register der Schandthaten auch ja vollständig sei, geht er über die Quelle sogar hinaus und holt noch einmal das ekelhafte Übergiessen mit Spülicht heran. Aber er versucht das Unbegreifliche auch zu motivieren: die Mutter, fassungslos in ihrem Schmerz, klagt sich selber an: *wir wâren leider alsô blint, daz uns betrouc dîn bilde, ... wir beide niht enkunden erkennen dich ze rehte. dâ von dir unser knehte buten mange smâcheit.* Eigene Zuthat zur Quelle endlich sind ein paar auf starken Eindruck berechnete Einzelheiten in der Schilderung *ir hende wîz, ... ir sidîn valwez hâr, ... ir ougen lûter unde klâr, ...,*

diu schœne — die inzwischen zweimal 17 Jahre älter geworden ist. – *ir blanken hende beide .. marterlîchen want, ... si schrei sô lûte daz ir möhte enwzei daz herze sîn gespalten* u. s. w.

Abschnitt 16. v. 1235—90 = AA. SS. 10, von 'Sponsa — non habet'.

Totenklage der Braut.

Nach der Quelle kommt die Braut „gelaufen" — 'sponsa cucurrit plorans', bei Konrad kommt sie *geslichen*, wenn die hs. A hier das richtige überliefert, was durchaus wahrscheinlich ist, da K. von Frauen gern das elegante *slîchen* braucht — Wolff, Halbe Bir Anm. zu v. 227 ff. Diese Änderung Konrads ist gar nicht übel, er verfährt durchaus consequent, wenn er die Braut auf die Trauerbotschaft hin nicht die Schranken der höfischen Sitte durchbrechen lässt, wie andere Dichter, besonders der des lateinischen L, aus dem 'cucurrit' gefolgert haben — L. Str. 133 'Sponsa clamans advolat dissoluto crine, Ultra modum eiulans vocis feminine, Penitus non recolit formam discipline, Dum plangendum arbitrat sponsum sine fine'.

Sie, die fast ihr ganzes Leben zu Entsagung und stiller Trauer verurteilt war, tritt auch jetzt weniger hervor als die Mutter. Das fand, bis auf das 'cucurrit', Konrad auch in der lateinischen Legende so vorgezeichnet, die Klagerede der Sponsa ist viel sanfter, zurückhaltender, als die der Mutter.

Aber dann fällt Konrad gänzlich aus der Situation heraus. Das in der Vorlage fehlende Attribut zu 'veste' vermochte er sich nicht richtig zu ergänzen, obwohl es so nahe lag; das daneben stehende, ihm unverständliche 'adriatica' verwirrte ihn vollends und gab seiner Sucht, mit glänzenden Äusserlichkeiten zu prunken, eine gute Gelegenheit: und so kommt denn die Braut-Wittwe, die ihr ganzes Leben wie eine Turteltaube um den Verlorenen trauert, *mit rîchem purpur wol bekleit*, um den wiedergefundenen, toten Gatten zu beweinen. Natürlich, sie ist ja 'de genere imperiali'! Vielleicht verführte Konrad, was er von der 'dalmatica' wusste, vgl. Silvester v. 627, das Wort 'adriatica' so zu deuten.

Abschnitt 17. v. 1291—1328 = AA. SS. 10 letzter Satz, 11 bis 'corpore sancto curabantur'; bei 'caeci visum recipiebant' 'mundabantur leprosi' einzufügen.

Die umstehende Menge wird durch die Klagen von Vater, Mutter und Braut zu Thränen gerührt. Auf Geheiss des Pabstes und der Kaiser wird die Leiche auf einer prachtvollen Bahre in feierlicher Procession durch die Stadt getragen. Die Bürger, denen man hat verkünden lassen, dass der gesuchte Heilige gefunden sei, drängen sich zu der Bahre hin. Gott lässt den Märtyrer im Tode Wunder vollbringen: Lahme, Blinde, Aussätzige werden geheilt, wenn sie die Bahre berühren.

Konrad erzählt genau nach der Quelle.

Abschnitt 18. v. 1329—1380 = A A. S S. 11 zu Ende. K. v. 1367 lies *des hôuwetmânen.*

Da beginnen Kaiser und Pabst selbst die Bahre zu tragen. Die Volksmenge drängt so arg, dass man Gold und Silber unter sie werfen muss, um Raum zu bekommen. Mit Mühe gelangt man endlich zum Münster, dort wird der Heilige aufgebahrt, und 7 Tage hindurch wurden Totenmessen gelesen. Dann wird er in einem kostbaren Sarge beigesetzt, am 17. Juli; ein neues Wunder: aus dem Sarkophag dringt ein süsser Geruch. Das Volk lobsingt dem Herrn für den neuen Schutzheiligen.

Einen feinen Zug der lateinischen Legende vergröbert Konrad, indem er den Satz 'sed plebs amore pecuniae seposito magis ac magis ad tactum sanctissimi corporis irruebant' unübersetzt lässt. Bei ihm verfehlt also das Geld seine Wirkung nicht, die Geldgier ist stärker als der Wunsch, durch Berührung des Heiligen gereinigt zu werden. Offenbar hat Konrad hier wieder rasch darauf los übersetzt, ohne das Latein richtig erfasst zu haben. Am Schluss ist die Erzählung der lateinischen Legende widerspruchsvoll, wie es scheint, nicht ganz in Ordnung, worauf schon Pinius in der Annot. aufmerksam macht: 'Si illucescente die parasceve obiit, quomodo fuit sepultus 17 Iulii? Etenim res ista tota narrari videtur peracta intra septem dies post mortem'. Der Bollandist fasst also wie Konrad und andere Übersetzer 'parasceve' auch als Charfreitag auf. Nach Potthast und Grotefend bedeutet 'parasceve' Charfreitag, nach Ducange kann es jedoch auch 'feria sexta cujusvis hebdomadis' sein.

Ist Konrad sich dieses Widerspruchs bewusst geworden? Ich wage es nicht zu entscheiden, aber man k a n n seine Verse (1366—69) auch so verstehen, dass sich das Datum, der 17. Juli, nur auf das Wunder des süssen Geruches bezieht.

In seiner eigenen Einleitung verbreitet sich Konrad über den grossen Nutzen der Lectüre von Heiligenleben; sich den Heiligen zum Vorbild nehmen, führt zur Seligkeit. Der Kern- und Angelpunkt der Geschichte, *daz lobelîche dinc, wie der kiusche jungelinc beleip der houbetsünden vrî*, wird gleich hier wirksam herausgestellt, die Aufmerksamkeit des Zuhörers angespannt: wer das hören will, der biete her *sîn ôren und des herzen ger*. Der Schluss bringt, mit der Einleitung correspondierend, den Rat, den Schutzheiligen, dessen Geschichte wir nun kennen, recht zu verehren und sich an ihn zu halten, und klingt dann in der Fürbitte für die Gönner, die das Werk veranlasst haben, und in den eigensten Wunsch aus, selbst so zu leben, dass ihm die Seele froh werde. — Den gleichen Aufbau der Einleitung und des Schlusses und engste Beziehungen in Wortlaut und Reimen zeigen die Legenden von Silvester und Pantaleon, der Silvester in ungefüger Breite. Auch in Engelhard und Otte wird — mutatis mutandis — für Einleitung und Schluss derselbe Apparat benutzt.

Durch diese Gegenüberstellung von Konrads Text und seiner Quelle glaube ich gezeigt zu haben, dass sein Kompositionstalent wie seine Kunst der Einzeldarstellung noch recht unentwickelt war, als er sich an den Alexius wagte. Das Werk gehört der Frühzeit seines dichterischen Schaffens an. Er hatte eine dankbare Aufgabe vor sich. Es galt, die romanhaften Momente, die die trockene lateinische Legende im Keime bietet, mehr herauszuarbeiten, um einen rührenden Familienroman zu schaffen. Aber K. hat sich nicht genügend in seinen Stoff vertieft, er übersetzt nur die einzelnen Abschnitte, wie sie sich eben übersetzen lassen, ohne den Blick auf das Ganze zu erheben. Mängel in der Komposition des Ganzen, Unwahrscheinlichkeiten im Einzelnen empfindet er infolgedessen nicht, gerade die poetisch am wenigsten wirkamen Motive führt er breit aus. Zwar erleichtert er den Fortschritt der Erzählung hie und da durch Auslassung von nebensächlichem, aber er unterdrückt und verwischt auch feine Züge, die die Legende ihm darbot. Seine Zuthaten bestehen zumeist in breiter Wiederholung. Durch seine Sucht, mit rein äusserlichen Dingen, schönen Gewändern und dgl. zu prunken, erscheint er gelegentlich geschmacklos, verletzt er geradezu das Gefühl.

PANTALEON.

Kap. I. Inhalt der Legende bei Konrad.

Einen weit einfacheren, weniger anziehenden, poetisch minderwertigen Stoff bearbeitete Konrad im Pantaleon. Es ist eine ganz gewöhnliche Märtyrergeschichte, gegliedert nach dem üblichen Schema, das sich in die Stichworte: 'Sancti Pantaleonis natales, educatio — conversio — miracula — passio, certamen et victoria' zusammenfassen lässt.

Pantaleon ist der Sohn eines reichen Senators, Eustorgius, der zu Rom zu der Zeit des blutigen Christenverfolgers Maximianus lebte. [1]) Der Vater verharrte noch in der „Finsternis des blinden Götzendienstes", aber die Mutter hatte sich taufen lassen und leitete die Erziehung Pantaleons, eines von Gott mit körperlichen und geistigen Gaben reich begnadeten Knaben, im christlichen Sinne. So *wart sîn muot geneiget unde gebogen ze kristenlicher tugent.* Da ward sie ihm durch allzufrühen Tod entrissen.

---

1) In der lat. Überlieferung, und wahrscheinlich auch in Konrads Quelle, ist Nikomedien in Bithynien der Schauplatz der Handlung. Vgl. Kap. III Konrads Arbeitsweise. — Die Erwähnung des Anthimus Bischofs von Nikomedien, A A. SS. Jul. VI. 417 A, Mombritius „Sanctorum Vitae" Vol. II fol. 192 d, führt uns vielleicht auf den historischen Kern der Legende. Anthimus lebte und litt unter Kaiser Galerius; dieser führte auch den Beinamen Maximianus. Vgl. Hunziker, „Regierung und Christenverfolgung d. Diokl. u. s. Nachfolger" in Büdingers Untersuchungen z. röm. Kaisergeschichte II. S. 226/28. 258. 280 ff., Lactantius, De mort. persecutorum 9. 21. 22. Preuss, „Kaiser Diokletian und seine Zeit", Leipzig 1869, S. 147. 157. H. Achelis, „Die Martyrologien, ihre Gesch. und ihr Wert" in Abhandlungen d. Kgl. G. d. W. zu Göttingen. Histor. philol. Klasse. N. F. Bd. III Nr. 3. Berlin 1900. S. 42. 59.

Eustorgius möchte seinem Sohne eine glänzende Zukunft sichern, am kaiserlichen Hofe soll er eine standesgemässe Carrière machen. So lässt er ihn, als er zu einem ansehnlichen Jüngling herangewachsen ist, bei einem Leibarzte des Kaisers die Arzneikunde erlernen. Täglich hat Pantaleon im Palaste Unterricht.

Zu der Zeit lebte in Rom ein christlicher Priester, Ermolaus, der aber aus Furcht vor dem Kaiser die Öffentlichkeit scheute. Zurückgezogen lebte er ganz frommer Betrachtung. Dieser sieht den Jüngling oft, wenn er zu seinem Lehrmeister geht oder nach Hause zurückkehrt. Sie grüssen sich, und allmählich entspinnt sich ein herzlicher Verkehr. Leicht gewinnt der Priester das empfängliche Gemüt Pantaleons für die christliche Lehre, *si dünket in süez als ein mete*, erinnert ihn auch an manches Wort der abgeschiedenen Mutter. Eines Tages sieht er auf seinem Schulwege, wie ein Kind von einer Schlange umstrickt wird, da ruft er Christum in inbrünstigem Gebete an, und siehe: die Schlange löst die tödliche Umarmung und zerspringt in lauter kleine Stücke. Der Eindruck dieses Wunders auf Pantaleon ist so stark, dass er sich alsbald von Ermolaus taufen lässt. Im fortgesetzten Verkehr mit diesem wächst sein heiliger Eifer: er ruht nicht, bis es ihm gelingt, seinen Vater für den wahren Glauben zu gewinnen. Als Pantaleon vor seinen Augen 'per invocationem Christi' einen Blinden sehen macht, nimmt auch er die Taufe und zerbricht die Götzenbilder in seinem Hause, denen er früher geopfert. Bald darauf nimmt er *ein vil sælic ende.* P. schenkt seinen Sklaven die Freiheit, stattet sie reichlich aus und giebt, was ihm noch von seinem Erbe bleibt, den Armen. Die christliche Nächstenliebe erfüllt ihn ganz und gar.

Seine wunderbaren Heilungen aber sind inzwischen bekannt geworden: alles kranke Volk lässt sich von ihm in Christi Namen heilen. Die heidnischen Ärzte der Stadt werden neidisch auf ihn und verklagen ihn bei dem Kaiser. Dieser lässt den geheilten Blinden vor sich kommen und ihn enthaupten, nachdem er sich standhaft zu Christo bekannt. P. bestattet seinen Leichnam im Grabe des Vaters. Nun wird er selbst zur Verantwortung vor den Kaiser gefordert. Pantaleon schlägt vor. einen Gichtbrüchigen holen zu lassen. An dem soll erprobt werden, wer der wahre Gott ist, Christus oder die Götzen des

Kaisers Der Kaiser lässt sich auf die Probe ein. Umsonst schreien die heidnischen Ärzte und Priester zu 'Gallien', 'Asklepius' und 'Ypokras'. P. bittet den Heiland um Beistand, legt die Hand auf den Gichtbrüchigen und sagt: In Christi Namen steh auf und wandele. Das Wunder geschieht, und viele Heiden werden dadurch der wahren Lehre zugeführt. Aber die Ärzte schüren den Eifer des Kaisers gegen den Häretiker; und da P. nicht dem Christengott abschwören will, lässt er ihn foltern. P. wird aufgehängt, um mit Flammen versengt zu werden. Aber auf sein inbrünstiges Gebet erscheint ihm Jesus in der Gestalt des Priesters Ermolaus, löscht das Feuer aus und lähmt die Hände der Folterknechte. Darauf lässt der zornige Kaiser ihn in eine Wanne mit glühendem Blei setzen. Aber Christus verlässt ihn nicht, tritt zu ihm in das Bad — und das heisse Blei wird kühl wie ein Maientau. Ebensowenig gelingen die weiteren Versuche, ihn zu töten. Ein schwerer Stein, an dem man ihn ins Meer versenkt, löst sich von seinem Halse, der Herr führt ihn sicher über die wilden Wogen ans Gestade; die Bestien im Circus, denen er vorgeworfen wird, lecken ihm demütig Hände und Füsse. Der Eindruck dieses Wunders ist so ausserordentlich stark, dass die Volksmenge für den Märtyrer Partei nimmt und den Ruf erhebt *grôz ist der cristenheite got!* Der Kaiser, nun ausser sich vor Wut, lässt ihrer tausend töten und die Thiere erschlagen. Nun wird Pantaleon auf eine Radscheibe gebunden und soll von einem hohen Berge herabgewälzt werden, aber der Heiland erhört wieder sein Gebet und lässt seine Fesseln platzen, die ledige Radscheibe erschlägt in rasendem Laufe 500 Heiden. Der Kaiser sieht jetzt, dass er ihn nicht töten kann. Er lässt Ermolaus und dessen Gemeindebrüder Hermippus und Hermocrates holen. Sie sollen P. bestimmen, wieder zu den heidnischen Göttern zurückzukehren; er verspricht ihnen reichen Lohn. Aber die Christen weisen standhaft seine Versuchungen zurück. Vom heiligen Geiste erfüllt, beginnen sie ein gemeinsames Gebet — da erbebt die Erde, und die Götterbilder des Kaisers stürzen von ihren Sockeln und springen in Stücke. Der Kaiser lässt Pantaleon in den Kerker werfen, die drei anderen stäupen und enthaupten. Nun greift er zur List: die Genossen hätten sich bekehren lassen, so lügt er dem Pantaleon vor, nun solle

er ihrem Beispiel folgen. Der aber weiss die Wahrheit 'per spiritum sanctum'. Nachdem auch dieser Versuch, die Standhaftigkeit des Märtyrers zu erschüttern. fehlgeschlagen ist, übergiebt ihn der Kaiser 2 Schergen, auf dass sie ihn draussen auf der Richtstätte enthaupten und seinen Leib verbrennen. Einer der Henkersknechte führt den tödlichen Streich — da wird sein Schwert weich wie Wachs. Erschüttert von diesem neuen Wunder, fallen die Schergen dem Heiligen zu Füssen und flehen ihn an, er möge durch seine Fürbitte bewirken, dass der Herr ihnen ihre Sünde vergebe. Pantaleon betet für sie; eine himmlische Stimme verkündet ihm, dass nun das Ende seiner Marter gekommen sei. Da fordert er die Schergen auf, ihn zu richten, fällt auf die Knie und empfängt den Todesstreich. Als sein Haupt fällt, geschehen neue Wunder und Zeichen: aus seinem Körper strömt weisse Milch statt roten Blutes, und der Baum, unter dem er verendet, bedeckt sich über und über mit neuen Früchten. Der Kaiser lässt den Baum fällen und den Leib des Heiligen damit verbrennen. Die Henkersknechte aber nehmen die Taufe.

Kap. II. Konrads Quelle.

Auch die Anregung zum Pantaleon empfieng Konrad, wie er am Schlusse des Gedichtes seinen Lesern erzählt, v. 2140—49, von einem seiner Patrone, Johannes von Arguel[1]) in Basel. Wenn wir nun dem lateinischen Heiligenleben, das er für Herrn Johannes übersetzte, näher treten wollen, so dürfen wir nach den Erfahrungen, die uns die Quellenuntersuchung zum Alexius gebracht hat, von vornherein annehmen, dass es ein guter und vollständiger Bericht war, der alles enthielt und im wesentlichen so erzählte, wie es Konrad uns, abgesehen von gelegentlichem Aufputz, vorträgt.

In der Studie über den Alexius haben wir gesehen, wie sich Konrad, zu seinem Nachteil, bis ins Détail an das Wort seiner Vorlage klammert; wenn nun die leicht zugänglichen Pantaleon-Viten, welche ich zunächst zu Rate zog, die des

1) Über ihn vgl. Haupts Ausgabe des Gedichtes in der Zs. f. d. Alt. VI, nach welcher ich citiere, S. 193,94; Pfeiffer, Germ. XII S. 25/26.

Bollandistenwerkes, die des Surius, die jener fast genau gleicht, und die Vita des Mombritius, bei im ganzen guter Übereinstimmung mit Konrad, doch einige unbedeutende Lücken aufwiesen und in Einzelheiten, wie z. B. Namensformen, Abweichungen zeigten, so musste der Versuch gemacht werden, eine Hs. oder eine gedruckte Vita zu finden, die auch in solchen Kleinigkeiten zu Konrad stimmt.

In zwei mit einander übereinstimmenden Münchener Hss. glaube ich eine Fassung gefunden zu haben, welche K. wesentlich näher liegt, als die Viten in A A. S S. und im Sanctuarium des Mombritius. Keine von beiden zwar ist Konrads Vorlage gewesen, denn auch sie zeigen Lücken, teils auf bewusster Kürzung, teils auf Auslassung des Schreibers beruhend; aber auf Grund einer Vergleichung zwischen ihnen, Konrad, der Vita und dem Apparat der Bollandisten, der Vita bei Mombritius, lässt sich die Gestalt der ihnen zu Grunde liegenden Fassung sicher beschreiben. Diese war Konrad's Vorlage, welcher er wieder, wie in der Bearbeitung des Alexius, mit engem Anschluss, doch mit etwas höher entwickelter dichterischer Selbständigkeit und Gewandtheit folgte.

Ich bespreche zuerst die von den Bollandisten aufgenommene Vita, die ich A. S. nenne, dann die des Mombritius = Mbr., endlich die der Hss. des Catal. Codd. Lat. Bibl. Reg. Monac. Nr. 9516 (Ober Altaich 16), XI. Jhs., und Nr. 18546 (Tegernsee 546), XI. Jhs., ich nenne sie T A und citiere sie nur nach der Foliierung der letzteren, da die beiden Münchener Hss. in wesentlichen Dingen nirgends auseinandergehen.

1) A. S. = 'Vita et Martyrium S. Pantaleonis, iuxta interpretationem Aloysii Lipomani ad textum Simeonis Metaphrastae Graecum denuo exactam', in den 'Annotatis' zu den einzelnen Capiteln eine Fülle von Varianten der 'Acta vetusta. auctore Petro Boschio', in 'Actis Sanctorum', Jul. VI p. 412—420 — kennt nicht die lange Einleitung über die 'persecutio Maximiani', die wir bei Konrad vv. 66—99 wiederfinden, der sie sicherlich aus seiner Quelle schöpfte, denn der Commentator bemerkt selbst, annot. a. zu Cap. I 'Acta mss. pleraque longum hic parergon texunt de persecutionis Maximiani atrocitate', sondern geht nach einem einzigen, in die Zeit der Handlung einführenden Satze 'Cum idolorum caligo diffusa esset per totum orbem terrae,

quando Maximianus tenebat sceptra Romani imperii', sogleich in medias res; A. S. bringt sämmtliche wichtigen Thatsachen der Erzählung bei Konrad, erzählt sie etwas breit, gelegentlich mit rhetorischem Schwulst, gestattet moralisierenden Betrachtungen Raum, liebt die oratio obliqua, hat viel weniger Dialoge als Konrads Gedicht, dessen Anlage zur Annahme einer naiveren, nicht trocken und gründlich referierenden, sondern durch zahlreiche eingestreute Dialoge, Gebete und Lobgesänge dramatisch bewegten Vorlage zwingt. In A. S. fehlen die Entsprechungen zu K. vv. 306 - 338 = Gebet Pantaleons vor der Rettung des von der Schlange umstrickten Kindes; 1510—1522 = Lobgesang nach der wunderbaren Rettung in der Arena; 1584—1598 = Gebet Pantaleons, als er auf die Radscheibe gebunden wird; 2009—2040 = Fürbitte für die Henkersknechte; 2110—2117 = die Bürger der Stadt kommen in Scharen gelaufen, um die Wunder an der Leiche des Heiligen staunend zu verehren; 1638 - 39 = das Rad zermalmt 500 Heiden, eine Übertreibung, die K. mit den 'actis antiquissimis'. (cf. annot. d. zu caput III) gemein hat. A. S. weist andere Namensformen auf als K.: der Märtyrer selbst heisst 'Pantoleon', die Ärzte rufen 'Galenus, Aesculapius, Hippocrates' an. bei K. *Gallien*, *Asklepius*, *Ypokras;* Hermolaus wird in A. S. nicht als 'presbyter' = K. *priester*, sondern durchweg als 'senex' bezeichnet.

2) Mbr. = 'Passio beatissimi Pantaleonis martyris, Mombritius' Sanctorum Vitae, Mediol. 1479, tom. II fol. 191—194.

Die Handschrift, die der Mailänder Drucker Boninus Mombritius in seinem Sanctuarium wiedergab, war Repräsentant einer alten, weit verzweigten Sippe der Pantaleonlegende, charakteristisch für diese ist die oben erwähnte, A. S. fehlende, weitschichtige Einleitung 'de persecutione Maximiani'. cf. 'Commentarius praevius' § II 19. A A. S S. Jul. VI p. 400 E. F. Auch bemerkt der 'Catal. Codd. Hagiograph. Bibl. Reg. Bruxell.' bei zahlreichen Hss. in der Beschreibung: 'Passio edita apud Mombritium'. Ausser dieser Einleitung hat Mbr. auch jene in A. S. fehlenden Gebete und Lobgesänge, ferner wie K. viele Dialoge. Zwischen K. und Mbr. bestehen viel nähere Beziehungen, als zwischen K. und A. S. Aber Mbr. zeigt eine Menge Lücken und Fehler: K. 694—701 = Eustorgius zerbricht die Götterbilder in seinem Hause, nachdem er sich zum Christentum

bekehrt hat, v. 722—29 = Pantaleon schenkt nach dem Tode seines Vaters den Sklaven die Freiheit. — suchen wir in Mbr. vergebens. Beim Tode Pantaleons führt Mbr. ein Wunder mehr auf als die übrige Überlieferung: fol. 94 a, 'milites apponentes ignem ad sanctum corpus, divisus est ignis in duas partes, et illaesum eum aspicientes glorificabant deum' etc. Würde K. sich dieses Wunder haben entgehen lassen, wenn seine Vorlage es ihm berichtet hätte? [1])

'Galenus' wird in Mbr. überhaupt nicht erwähnt, die andern beiden Götter-Ärzte heissen wie in A.-S. 'Hippocrates' und 'Aesculapius'. Statt 'Hermippus' und 'Hermocrates' bei K. und A.-S. begegnen hier 'Hermitus' und 'Hermogrates'. Hermolaus wird bald 'senior', bald 'presbyter' genannt, im Anfange der Legende ausschliesslich 'senior'.

3) T A. — In clm. 18546 (Teg.) die 'Passio Pantaleonis' fol. 37 ff., in clm. 9516 (Ob. Alt.) 'de S. Pantaleone' fol. 109 ff. Ich citiere den fast durchweg übereinstimmenden Text nach dem Tegernseer Codex.

T A ähnelt in der ganzen Anlage stark der Vita in Mbr., ist aber viel vollständiger uud besser im Text als diese. T A kennt die 'introductio de persecutione Maximiani', hat alle oben näher bezeichneten, A.-S. fehlenden Partieen und füllt die Lücken in Mbr. aus; kennt wie K. nicht das plus-Wunder des Mombritiustextes am Schlusse der Legende; stimmt in der Wiedergabe der Namen durchaus zu K.: 'Hermippus, Hermocrates'; [2]) neben 'Hermolaus' vereinzelt wie bei K. Ermolaus; 'Gal*lien*us', 'Asclepius', neben 'ippocrates', 'ypocrates' in Tegernsee einmal 'ippocras' 37 b unten; Hermolaus ist stets 'presbyter'. T A liegt Konrad am nächsten!

Um das zu illustrieren, bedarf es jedoch einiger vergleichender Textproben. Ich stelle im folgenden K. Mbr. und T A neben einander.

---

1) Ich erwähne hier nur diese 2 empfindlichsten Lücken in Mbr., die übrigen gehen hervor aus der weiter unten folgenden Textvergleichung zwischen Mbr. und T A.

2) 'ermippus. ermocrates'.

K.	Mbr.	TA.
312. *sô werde ouch hiute entstricket diz kint von sîme twange, sô daz der veige slange zerbreche und ouch zerspringe.*	191 c unten. 'in nomine tuo surgat puer hic'.	'in nomine tuo resurget puer iste et (38 b oben) serpens crepet'.
391. *wie füeget sich daz, vater mîn, daz die vertânen gote dîn sô rehte wandelbære sint?*	191 d mitte. 'Pater ut quid ita . . . . Dii'	39 a oben 'Pater, quare ita inmobiles sunt dii'?
528. *ich hete ein wênic liehtes noch: daz selbe ist mir benomen gar. ich bin des guotes worden bar und der gesihte leider: der tâten vrî mich beider die meister mit ir lêre.*	192 a oben. 'sed modicum luminis, quod habebam, abstulerunt, et nunc caecus et mendicus remansi'.	39 a unten. 'sed insuper etiam modicum luminis, quod habebam, tulerunt a me, et omnem substantiam meam eis erogavi, et nunc caecus et mendicus remansi'.
598. '*sun*' *sprach der vater aber zim,* '*waz seistû von dem meister dîn? dem liehtelôsen mohte schîn niht werden sîner helfe rât. swie vaste er sich versuochet hât an im, er kunde niht genesen.*	192 a mitte. Dialog fehlt!	39 b oben. 'Pater dicit ei: Fili, audivi, quia et ipse magister tuus adhibuit ei curam et non potuerat eum sanare'.
655. *Mit dirre flizeclichen bete Pantaleon erfröuwet hete den liehtelôsen drâte, von sîner helfe râte sîn ougen wurden ûf getân. daz lieht begunde er wider hân.*	192 a mitte. 'Et cum adhuc loqueretur, vidit caecus'.	39 b mitte. 'Et continuo aperti sunt oculi eius, et vidit lucem'.
688. *des wart sîn muot durchgründet vil gar mit fröuderîcher art.*	fehlt!	'Audiens autem Hermolaus presbyter repletus est (39b unten) gaudio magno'.
692. *ze sîme hûse giengen sît die gotes trûten alle drî. daz wart gereinet unde frî vor wandelbæren sachen, wan si begunden swachen die valschen gote sîn iesâ. die brâchen si ze stücken dâ.*	fehlt!	39 b unten. 'Pater eius in domum suam introivit et omnia idola eius confregit. Videns haec Pantaleon dedit gloriam deo'.

K.	Mbr.	T A.
722. *und dô sîn guot Pantalêôn besaz und alle sîne habe. dô lie der tugentrîche knabe ze-slifen sîn gesinde. von dem erwelten kinde den knehten wart gelônet wol. er schiet si von im liebes vol und fröuden rîches muotes. daz ander teil des guotes daz im über was beliben, daz wart nâch sælden ouch vertriben, wan er gap ez den armen.*	192 a unten. 'substantiam vero eius quae ei dimissa est —' Lücke! 'in pauperibus expendebat'.	39 b unten. 'Accepta autem potestate Pantaleon ancillas et servos suos omnes collegit et dedit eis pecuniam et dimisit eos liberos, et quod ei remansit pauperibus erogavit'.
606. *'swic', sprach der edel jüngelinc und lâ beliben disiu wort. nû solt hie grôzer fröuden hort und michel êre an gote sehen. der lât daz wunder dâ geschehen daz dirre man gesihte bar gewinnet ougen liehtgevar* etc.	192 a mitte. Dialog fehlt!	39 b mitten. 'Pantaleon respondit: Sustine modicum, et videbis gratiam dei, per quam curabitur homo iste'
764. *in allen ûf der strâze wegen der man begegente alzehant ûf den Pantalêôn gewant het alsô helfe rîchen trôst daz er mit sîme râte erlôst von sîner blintheite wart.*	192 a unten. fehlt!	40 a oben. 'et transeunte illo caeco, qui a Pantaleone curatus fuerat'.
808. *si sprâchen 'zwâre sol er sîn iht lange in dirre guoten stat, er tuot uns alle an êren mat, wan er uns wirde roubet.* (noch weiter ausgeführt).	192 b oben. '(medici) quaerebant occasionem aliquam invenire adversus eum'.	40 a mitte. '(medici) quaerebant occasionem, qualiter eum de civitate perderent. quia omnis civitas ad eum confluebat'.,
1004. *dar zuo sô wirt mîn herre Crist von mir geflêhet ouch zestunt daz er in mache wol gesunt . . . . swer denne sînen lîp gener unde in erfröuwe ân allen spot den êre man für einen got.*	192 c mitte. 'et ego invocabo Christum meum, et cognoscetis, cuius invocatio sanabit paralyticum'.	41 a mitte. 'et ego invoco Christum meum, et per cuius invocationem curatus fuerit paralyticus, ipsi debemus credere'.

K.	Mbr.	T A.
1036. *den goten kunt dis êre tuo, daz wir von êrste ir kraft gesehen.*	fehlt!	(Dixit imperator:) 'Primum redde honorem diis' —
1106. *stant ûf ân allez ungemach in Cristes namen unde ganc.*	192 d oben. 'In nomine Iesu Christi esto sanus'.	41 b oben. 'In nomine Iesu Christi surge et ambula'.
1150. *friunt lieber, mînen willen tuo durch dîne lobelichen tugent, erlœse dîne klâren jugent von angestbœren dingen, dîn opher ruoche bringen den goten algelîche.*	192 d oben. 'Consenti mihi et sacrifica diis'.	41 b mitte. 'Consenti mihi et sacrifica diis, ut liberes iuventutem tuam'.
1240. *und dô der keiser hœte ersehen, daz im niht war der hitze nôt, weizgot dô hiez er und gebôt daz man enbünde sîniu lider und er gelâzen würde nider.*	192 d unten. 'Videns autem Maximianus, quod factum est, ... dixit'.	41 b unten. 'Videns autem imperator, quae facta sunt, iussit eum deponi et dixit'.
1388. *der stein im ab der kelen brach: von dem wart er enbunden.* **1396.** *in allem mînem herzen sol ich dir bîhten, herre got.*	193 a unteu. 'et lapis tamquam folium natabat'. 'Confiteor tibi: domine, in toto corde meo'.	42 a unten. 'lapis enim statim de collo eius solutus est'. 'Confitebor tibi, Domine, in toto corde meo'.
1402. '*Pantalêôn*', *sprach er* (sc der Kaiser) *zehant*, '*hât aber dir din zouberlist geholfen, daz dû komen bist gesunt ûz disem wâge?*' *der jüngelinc der vrâge bôt im antwürte sunder wân. er sprach* '*daz mer daz hât getân daz im gebôt sîn herre nû*'. '*jâ*', *sprach der heiden*, *sô maht dû des wâges ouch gewaltic sîn.*	153 b oben. (dicit rex). 'Pantaleon, magiae tuae et mare vicerunt'. fehlt! fehlt!	42 a unten. (disest imperator.) Pantaleon, articula tua mari imperaverunt? Pantaleon respondit: Mare iussum domini sui fecit. Maximianus dixit: Ergo et mari tu dominaris?

K.	Mbr.	T A.
1721. *Des gap er im antwürte sus: 'herr, ich heiz Ermolâus' sprach er gezogenliche dô. 'von êrste ich wart genant alsô von mînen friunden lobesam. noch zieret mich ein bezzer nam .... ich bin genant ein cristen.*	193 d oben. 'Presbyter respondit: Domine, cognomen Christianus, secundum parentes vero Hermolaus'.	43 b oben. 'Presbyter dixit: A parentibus meis ermolaus dicor, majore autem nomine Christianus sum'.
1848. *'ich sol benamen scheiden die zouberære ûz dirre stat, die mîne gote an êren mat und an ir wirde tuont alsô'.*	193 d mitte. (rex dixit:) 'Hos nisi celerius exterminavero, incipient rebellare se adversus deos meos'.	43 b mitte. (imperator dixit:) 'Nisi istos de hac civitate perdidero, omnem culturam deorum nostrorum ad nihilum redigent'.
1936. *'ich hân ze boten sie gesant ze fremden steten anderswar. Dâ nement si des dinges war daz in von mir bevolhen ist'.*	194 b unten. 'in aliam civitatem transmisi eos, et ibi sunt consituti'.	44 a oben. 'In aliam civitatem eos direxi meas causas acturos'.
2044. *Pantalêôn, dîn ungemach ein ende wil enphâhen. dîn sêle diu sol gâhen ûf zuo der himel kæren .... dîn trôn vil wol gezieret stât. der engel schar dîn beitet.*	194 a mitte. Vox de caelo. 'completum est desyderium tuum'. fehlt!	44 a unten. 'Pantaleon. serve meus bone, completa sunt martiria tua'. 'Chorus angelorum te expectat, thronus tuus paratus est'.
2060. *swer ûf dem wâge in nœten vert, dem hilfestû ze lande wol. dîn trôst ûz banden lœsen sol den armen der gevangen ist. vertrîben mac dîn hôher list vil manger hande sühte pîn. dû solt ein duræhtære sîn der tiuvel zallen stunden.*	fehlt!	factus est enim portus navigantium, refugium tribulatis, susceptor pauperum, egrotantium medicus, daemonum persecutor'!

Einige unbedeutende Fehler und Lücken in T A sind leicht durch Gegenüberstellung mit K. Mbr. A.-S. zu berichtigen bezw, zu ergänzen, um so zu der vollständigeren und besseren Vorlage Konrads, *T A, zu gelangen. Wir wollen dieses in der Quellenuntersuchung zum Alexius befolgte Verfahren hier nicht in aller Umständlichkeit wiederholen, sondern uns an ein paar Beispielen genügen lassen:

K. v. 1124—1140. *die touben argen heiden Pantalêône wurden gram. nâch sîme schaden freissam wolt ir gemüete sich dô senen, wan si begunden mit den zenen ûf in grisgramen alzehant. der keiser wart von in gemant ûf sînes lîbes ungewin. die meister sprâchen wider in lâstû den zouberære belîben âne swære, sô muoz verdorben iemer sîn daz opher al der gote dîn, wan er si wirde roubet, das volc an in geloubet und lît an im ir zuoversiht, dû selbe an in geloube niht* —

T A 41 b oben: 'Iterum medici cum sacerdotibus irridebant' (so Tegernsee; Ober-Altaich 'inridebant') 'adversus eum et dixerunt imperatori: Sacrificia deorum peribunt, si non eum exterminaveris. Incipiunt enim omnes illi credere, tu autem, imperator, noli ei credere'.

Mbr. 192 d oben: 'Iterum immundi sacerdotes una cum medicis stridebant adversus eum dentibus suis et dicunt ad regem: Destructa est virtus deorum. Quodsi ei concesseris vitam, omnes avertet a diis nostris. Noli ergo ei credere', —

A.-S. 416 F: 'Atque sceleratos quidem sacerdotes et medicos, qui sua sponte erant immedicabiles, non subiit lumen veritatis, sed cum a malis rebus liberari non possent, ut qui essent iis diu assuefacti, accedentes ad Maximianum, ad iracundiam provocarunt eum adversus Sanctum, Si siveris illum vivere, dicebant, et dii tibi simul peribunt et sacrificia' —

Aus dieser Gegenüberstellung erhellt folgendes: Der Konrad vorliegende Text bot das richtige 'stridebant dentibus'; durch den Lesefehler 'irridebant', den die Schreiber von Teg. und Ob.-A. in ihrer gemeinsamen Vorlage, die übrigens einen ursprünglichen, wortreicheren Text in bereits gekürzter Form wiedergab, vorfanden, wurde 'dentibus' unverständlich und musste daher wegfallen.

K. v. 202—205: *mîn vater noch ein heiden ist und was getouft diu muoter mîn. diu muoz erstorben leider sin und ist nû lange tôt gelegen.*

T A 37 b mitte: 'Filius sum senatoris nomine Eustorgii. matris autem Eubalae,[1]) quae iam tempus habet, ex quo Christiana defuncta est'.

Mbr. 191 b mitte: 'Filius sum senatoris, Eustorgii nomine, ..., matris autem Eubolae, quae iam tempus habet, ex quo . . . . defuncta est'.

A.-S. 412 F: 'Pantoleon refert. quod mater quidem iam esset mortua, quae erat religione Christiana; pater autem vivens sit mortuus, gentilium sequens superstitionem'.

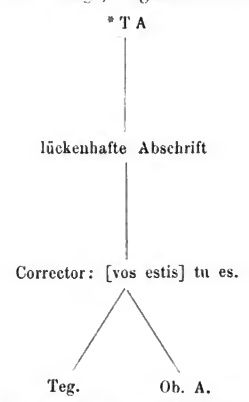
Aus der Vergleichung ergiebt sich als Text von *T A: 'Filius sum senatoris, nomine Eustorgii, qui superstitionem gentilium sequitur, matris autem Eubolae, quae iam tempus habet, ex quo Christiana defuncta est'.

Aus einem dritten Beispiel endlich geht deutlich hervor, dass die Tegernsee'er und Ober-Altaicher Hss., beide des XI. Jahrhunderts. auf einen weit älteren, originaltreueren Archetypus zurückgehen müssen, und zwar durch mindestens zwei Zwischenhandschriften. Es fehlt nämlich in T A die Konrads vv. 1730—1753 entsprechende Partie: Der Kaiser frägt den Hermolaus. ob er Freunde habe, die ebenfalls dem Christengotte anhangen. Die Frage wird bejaht, ihre Namen, Hermippus und Hermocrates, werden genannt. Der Kaiser lässt die beiden Christen holen. Es entspinnt sich nun ein Dialog zwischen dem Kaiser und ihnen. Dieser ist in T A vorhanden. Aber statt der Anrede des Kaisers *ir herren, ir sît die*, K. v. 1754, entsprechend 'vos estis, qui' in Mbr. und A.-S., bietet der Text in T A 'tu es'. Natürlich. es sind ja nicht mehrere da, die 'vos' angeredet werden können. Dieses 'tu' ist Versbesserung eines „denkenden“ Schreibers, dessen Vorlage bereits die Lücke, entsprechend K. v. 1730—1753. hatte. Aber dieser Schreiber war kein grosser Textkritiker, sonst hätte er sich leicht die fehlende Partie ergänzen können, denn weiter unten in T A sind 'ermip-

1) a Schreibfehler statt o. Die Mutter heisst bei Mbr. Eubola, in A.-S. Eubula. Konrad erwähnt den Namen der deutschen überhaupt nicht, da er ihm den Versfall gestört haben würde.

pus' und 'ermocrates' plötzlich da und werden mit 'ermolaus' enthauptet.

So sind wir in der Lage, folgendes Stemma aufzustellen:



Konrads Vorlage war eine gute Abschrift von *T A, welche ihm vielleicht sein Baseler Gönner verschaffte.[1])

Kap. III. Konrads Arbeitsweise.

Der Pantaleon bezeichnet, am Alexius gemessen, einen bedeutenden Fortschritt in Konrads Darstellungsvermögen, er ist gewiss eine Schöpfung seiner reiferen Kunst. Viel zu machen war nicht aus dem einfacheren, aber undankbaren Stoff der Märtyrerlegende mit ihrem schier endlosen Bericht über die einzelnen 'certamina' und 'victoriae' des Gotteskämpfers. Aber um so grösser war die Gefahr für Konrad, sich in seinem Hang zur Breite, mit dem er in Alexius so manches verdorben hat, der sich ja auch in seinen reifsten Werken hie und da bemerkbar macht, zu verlieren und so die an sich wenig schmackhafte Kost vollends ungeniessbar zu machen. Ich meine, dass Konrad

1) Ein Versuch, in Baseler Büchereien eine ältere, gute Pantaleonhs. aufzustöbern, den Herr Oberbibliothekar Dr. Bernoulli in liebenswürdiger Weise für mich gemacht hat, verlief ergebnislos.

hier diese Gefahr glücklich vermieden hat. Den von Vogt, Pauls Grdr. [2] II S. 223, gerügten Mangel an Feingefühl fanden wir im Alexius bestätigt. Was Vogt aber ebendort vom Pantaleon sagt, trifft m. E. nicht zu. Ich finde in Konrads Beschreibung der Martern des Heiligen keine anstössigen Übertreibungen. Weglassen konnte K. die Martern doch nicht, wenn er eine Märtyrerlegende erzählen wollte — für unser heutiges ästhetisches Gefühl freilich gar kein Sujet für poetische Behandlung.

Was den Pantaleon als Dichtung vor dem Alexius auszeichnet, ist das unverkennbare Bestreben Konrads, die Handlung, die er als ein Ganzes überblickt, überall straffer zusammen zu fassen, sie durch Auslassung von unwesentlichem im Flusse zu erhalten. So benutzt er von den zahlreichen Dialogen und Episoden, die die Quelle einstreut, nur solche, die den Fortschritt der Erzählung nicht störend unterbrechen, eine ganze Reihe hat er ausgelassen oder gekürzt.

Beispiele:

In der Quelle unterbricht Pantaleon die religiöse Unterweisung des Priesters mit den Worten: „Soll ich das wohl dem Leibarzt Eufrosin sagen“, — was unmittelbar vor seiner lieblichen Bemerkung: „ich meine, schon von meiner seligen Mutter solche Lehre vernommen zu haben“ ungemein plump wirkt. K. lässt es fort.

Bei K. begiebt sich P. nach der wunderbaren Rettung des Kindes sofort zu dem Priester und lässt sich taufen. Mit der Taufe schliesst dieser Teil der Erzählung recht wirkungsvoll ab. In der Quelle dagegen muss sich Ermolaus erst an Ort und Stelle von dem Tode der Schlange überzeugen; erst nach einem gemeinsamen Besuch des Schauplatzes des Wunders erfolgt die Taufe.

Nach der Quelle meidet nun P. lange das Haus des Vaters und den Unterricht seines Lehrers — in 'sancta conversatione' mit Ermolaus —, auf beider Fragen nach dem Grunde seines langen Ausbleibens ersinnt er complicierte Notlügen — die A.-S. und Mb. casuistisch zu rechtfertigen versuchen: mit gutem Takt macht K. einen Strich durch diese ganze Episode. Zwischen v. 802 u. 803 unterdrückt K. ein überflüssiges Gespräch zwischen Eufrosin und den anderen heidnischen Ärzten.

V. 981—89 sagt P. dem Kaiser, der ihn zur Verantwortung

vorgeladen hat: „Deine Götter haben nicht Himmel und Erde gemacht; jetzt, (bei der Heilung des Gichtbrüchigen) lass sie doch einmal zeigen, was sie können“: — die Quelle dagegen zählt hier die einzelnen göttlichen Kraftleistungen Christi auf und lässt dann, — es wirkt recht komisch — den Kaiser fragen: „Kann Christus das alles?“ Darauf Pantaleon: „Christus kann das alles, ja noch mehr!“

Ein weiteres überflüssiges Zwiegespräch zwischen dem Kaiser und P. lässt K. bei v. 1293 aus. Kaiser: „wenn ich dich nun schärfer peinigen lasse, was wirst Du thun?“ Pantaleon: „Dann wird Christus mir grössere Kraft verleihen.“

Ähnliches Hin- und Hergerede zwischen P. und dem Kaiser unterdrückt oder kürzt K. zwischen v. 1435/36, 1648/49, nach 1881; zwischen P. und den Schergen zw. v. 2081/82.

In der Quelle verkündet die 'vox de caelo' dem siegreichen Dulder unter anderem: „von nun an sollst du 'Pantalimon' (*παντελεήμων*) heissen.“ Konrad liess das wohl weg, weil er kein Griechisch verstand, aber die Rede der „Stimme von oben“ wird durch diese Erleichterung entschieden eindrucksvoller.

Auch der Abschluss der Legende bezeugt Konrads dichterisches Taktgefühl: Die Henkerknechte, die ausgesandt waren, *durch daz si mêrten sînen schaden*, nehmen die Taufe! Was noch über die Bestattung des Heiligen in der Quelle folgt, lässt K. vernünftigerweise weg.

Die Rolle des Kaisers fasst Konrad anders auf als die lateinische Legende. Dort ist Maximian zunächst der Gönner des Jünglings, dessen 'speciositas' seine Aufmerksamkeit erregt hat. Er interessiert sich lebhaft für den Knaben und schärft dem Leibarzt ein, dass er ihn ja gut unterrichte, denn er solle dereinst sein Nachfolger im Amte werden. Auf diese seine Protection beruft sich der Kaiser, als Pantaleon, von den Ärzten verklagt, zuerst vor ihn tritt. Er redet ihm zunächst gütlich zu, möchte ihn retten, ist zu einer milden Auffassung der Ketzerei geneigt. Das ist in der Quelle deutlich herausgearbeitet, aber Konrad lässt es an den entsprechenden Stellen 145. 827. 963. 965 geflissentlich bei Seite. Das ist nun eher eine Vergröberung als eine Verfeinerung: in der Quelle spielt Maximian, zunächst wenigstens, die Rolle eines Pilatus —

Konrad stempelt ihn zu dem üblichen Tyrannen der Märtyrerlegende um; aber es bezeugt doch ein bewusstes, consequentes Schalten des Dichters mit seinem Stoffe, wie es uns die Behandlung des Alexius noch durchaus vermissen liess. Psychologisch ganz fein dagegen hat Konrad das Motiv des Brotneides der Ärzte schärfer herausgestellt — v. 764/65, 808—11, 814—17.

Den Schauplatz der Handlung verlegt unser Dichter von Nicomedien nach Rom. Haupt meint, er folge da einem Irrtume seiner Quelle. Das ist, wie wir gesehen haben, eine unnötige Annahme. Die ganze Überlieferung nennt Nicomedien, der gründliche Commentar und die Annotationen des Bollandschen citieren in dieser Hinsicht keinerlei Abweichungen. Die Vita S. Hermolai, die Haupt[1]) zur Stütze heranzieht, bietet auch nirgends das Wort 'Roma', als 'Romani' aber konnten auch Angehörige des Ostreiches bezeichnet werden.

Konrad nahm diese Änderung wohl bewusst vor. Mit der Vorstellung des Kaisers verknüpfte sich für ihn und sein Publicum die örtliche Vorstellung von Rom. Vielleicht wählte er auch Rom zum Ort der Handlung in Anlehnung an seine früheren Legenden „Silvester“ und „Alexius.“

1) Zs. f. d. A. 6, 195. Petrus de Natalibus, Catalogus Sanctorum, Lib. VI, p. 144 a nennt Nikomedien als den Ort der 'Passio Sancti Hermolai': 'Hermolaus presbyter et martyr apud Nicomediam passus est sub Maximiano imperatore.'

ANHANG:

Zum Silvester.

Was Prochnow S. 7 f. seiner Dissertation zur Würdigung von Konrads künstlerischer Leistung feststellt, steht in Einklang mit dem von mir für den Alexius und Pantaleon im obigen gewonnenen Urteil: dass sich Konrad in der Bearbeitung lateinischer Legenden wohl als ganz gewandter Übersetzer zeigt, aber noch geringe dichterische Selbständigkeit seinem Stoffe gegenüber verrät. Da nun die Quellenuntersuchung P.'s nicht so weit gelangt ist, in jedem einzelnen Falle festzustellen, was in K.'s Vorlage gestanden hat, so lässt sich von dieser Seite aus zunächst noch nicht der Nachweis führen, inwiefern K. in der dichterischen Verwertung seiner lateinischen Vorlagen vom Silvester zum Alexius und Pantaleon hin freier geworden ist. Wie P. nämlich ist auch mir in hohem Grade wahrscheinlich, dass K. seinen Silvester „im Eingang seiner dichterischen Laufbahn“ (P. a. a. O. S. 2) verfasste; die Ansicht, dass diese Legende „die frühste unter K.'s grösseren Dichtungen“ und vor dem Alexius und Pantaleon entstanden sei, hat Prof. Schröder Anz. f. d. A. 25, S. 369. 370 ausgesprochen. Dass K.'s Arbeit am Pantaleon dem Alexius gegenüber grössere Reife seines dichterischen Könnens verrät, habe ich oben zu zeigen versucht. Wer nun beim Lesen der Legenden Konrads Technik aufmerksam nachspürt, kann nicht verkennen, wie weit der Silvester hinter den beiden andern zurücksteht. Zwar haftet an Konrads Kunst überall etwas handwerksmässiges, wohl zeigen alle seine Werke dieselbe Schwäche unausgesetzter Wiederholung der gleichen Reime, der gleichen Bilder, Wendungen, Flickverse u. s. w., aber nirgends ist K. so

stereotyp wie im Silvester. Keine andere Legende, keine seiner Dichtungen überhaupt krankt an so ausserordentlicher Reimarmut. Unter 2611 Reimpaaren begegnen hier 61 mal *erden*: *werden*; 46 mal *Crist*: *vrist*, *ist*, *list*; 39 mal *got*: *gebot*, *gote*: *gebote*, *gotes*: *gebotes;* 19 mal *ê*: *mê;* 18 mal *sîn*: *schîn*; 17 mal erscheint *Silvester* im Reim: zu *wer* (7 mal), zu *ger* (7 mal), zu *er* (3 mal), ausserdem *Silvestrô*: *dô*, *drô*, *alsô* (7 mal) und 1 mal *Silvestrum;* 9 mal *Constantîn*: *sîn*, *schîn;* 15 mal *dû*: *nû;* je ca. 10 mal *wirt*: *birt;* *kunt*: *stunt;* *orden*: *worden;* *sint*: *kint;* *reht*: *kneht;* *spot*: *got*; *hort*: *dort*, *wort;* *craft*: *meisterschaft;* *craft*: *haft;* *dir*: *mir;* *mîn*: *sîn;* *buochen*: *ruochen*, *suochen*. Zwar lässt sich auch in anderen Werken Konrads ein ganz bestimmter Apparat besonders billiger oder auch eigentümlicher Reime nachweisen, aber im Silvester kehren diese oft in ganz geringen Zwischenräumen, in fast unmittelbarer Aufeinanderfolge wieder, wodurch die ödeste Monotonie hervorgerufen wird. Beispiele: *hantgetât*: *hât*, *lât* 3 mal unter 12 Reimpaaren, v. 2116 bis 2139; *erden*: *werden* + *got*: *gebot* je 2 mal im engen Raum von 14 Verszeilen, v. 2150–2163. Ganze Verspaare mit dem gleichen oder stark anklingendem Wortlaut marschieren, oft ebenfalls mit geringem Abstand von einander, wiederholt auf. Beispiele: *der wîse Jeremîas er sprach von im, als ich ez las* v. 3187|88 und 3213/14; — *lûter unde reine vor dem vil starken meine* v. 1264/65, *verborgen sich der reine vor dem vil starken meine* v. 1296.97; — *wart von ime erlœset geblüemet und geræset* v. 67/68 und 834/35; — *ir herren al gelîche die bî gestânt dem rîche* v. 1044/45, *mit allen den gelîche die bî gestânt dem rîche* v. 2677/88, *ir herren al gelîche beide arme unde rîche* v. 4873/74; — *der mit dir iemer âne zil rîchsen unde leben wil* v. 1824/25, *der sunder ende und âne zil rîchsen unde leben wil* v. 5219/20; — *der himel, mer und erden und elliu dinc hiez werden* v. 2268/60. 4019/20. 5037/38, *hiez von nihte werden himel, mer und erden* v. 1422/23; — *Crist*: *der gotes sun vom himel ist* v. 331/32. 1516/17. 4029/30. 4079/80, *Crist*: *der sælden vol und êren ist* v. 740/41, *in himel und ûf erden ist* v. 2072/73, *der von Dâvîde erboren ist* v. 4055/56.

Auch der Bilder- und Metaphernvorrat K.'s, in der „Goldenen Schmiede" schier unerschöpflich, ist im Silv. bald aufgebraucht, so

dass der Dichter zur Wiederholung greifen muss: *stîgen ûf der sünden berc* v. 2123, *ûf der sælden berc* v. 5215; — *geblüemet und geræset wirt si* [die Christenheit] *von sîner lêre* v. 68/69, *sîn clâre werde süeze jugent mit êren was geblüemet sus* v. 114/15, *gezieret was mit süezekeit sîn sprâche als ein geblüemet wise* v. 494/95, *dâ schône wart geblüemet mite diu reine cristenheit zehant* v. 618/19, *geblüemet und geræset mit lobe wart sîn hôher name* v. 835/36; — *dô wart der keiser lobesam den werden bâbest rüemende und sînen prîs dâ blüemende* v. 3554—56, *si wurden alle blüemende mit lobe sîniu tegedinc* v. 3918/19; — *entsliezen*, im übertragenen Sinne: *die getât, cloge, vrâge, sache, vil nützin dinc, ganzer sælden hort* etc. braucht Konrad im Silvester 22 mal!

Wenig Abwechslung weiss er zu bringen in der Wahl seiner schmückenden Beiwörter: *süeze, wert, lûter, edel, reine, clâr, ganz* verwendet er unaufhörlich, besonders liebt er *clâr* und *ganz*, die er nicht weniger als je 20 mal anzubringen weiss; statt neue passende Epitheta zu ersinnen, füllt er durch Verbindung zweier oder mehrerer solcher Lieblingswörter zwar seine Verse, aber langweilt den Leser gründlich.

Berufungen auf die heilige Schrift begegnen uns auf Schritt und Tritt. Sie wurden veranlasst durch die Natur des Stoffes, denn es galt, den Pabst Silvester im Streite mit den weisesten jüdischen Meistern die christlichen Glaubenslehren auseinandersetzen und auf das alte Testament gründen zu lassen. Aber er macht zu reichlichen Gebrauch von ihnen, auch sie müssen ihm den Vers füllen und billige Reime liefern. Der Leser, den der Stoff fesselt, kann sie nur als störende Unterbrechungen empfinden, welche die Auseinandersetzung unnötig in die Länge ziehen. Namen wie Silvester, Timotheus, Jeremias passten zu gut in Konrads bereitstehenden Reimapparat, die naheliegenden Flickreime *des bin ich wer, mit disen dingen und alsus, als ich ez las* muss der Leser immer wieder über sich ergehen lassen. *als ich las* und ähnliche Berufungen, in denen K. mit seiner Belesenheit prunkt, erscheinen 20 mal.

Die allzu häufig eingestreuten Bekräftigungsformeln wie *weizgot, wizze Crist, daz wizze got, vernement mê waz ich iu sage, vernim vil rehte waz ich sage* sind auch meist des Reimes

wegen da und wirken ermüdend, statt den Text zu beleben. Dasselbe gilt von *und alsô*, *und alsus*, *waz sol des mê*, die K. oft ganz sinnlos gebraucht, von Flickreimen wie *hôch geborn*, *wol gezogen*, *edel von geburt*, *von kiuscher art*, oder wenn K. im 4704. Verse, nachdem fortwährend von Constantin die Rede gewesen ist, noch einmal hervorhebt *der keiser*, *Constantîn genant.*

Inhaltlich steht unter Konrads Werken die „Goldene Schmiede“ dem Silvester am nächsten.[1]) Ein Vergleich mit diesem Gedicht muss uns in der Annahme recht früher Entstehungszeit für den Silvester noch bestärken. In der Goldenen Schmiede entfaltet Konrad alle reichen Mittel seiner routinierten Künstlerschaft, im Silvester ringt er mit einem allerdings spröden Stoff, dem er durchaus noch nicht gewachsen ist. Die vielfachen Anklänge,[2]) z. B. in der Verwendung gleicher und ähnlicher Bilder, fliessen her aus der Verwandtschaft des Stoffes, denn beide Dichtungen sind insoweit religiöse Lehrgedichte, als sie die Mysterien des christlichen Glaubens in Bildern und Gleichnissen ausdrücken. Für die doppelte Natur Christi, die göttliche und menschliche, wovon diese allein Not und Schmerz empfand, wiederholt K. in der Goldenen Schmiede ein schon im Silvester benutztes Gleichnis:

Silvester 4250—4288

ein boum, der ûf der erden stât,
dâ diu sunne schînet an,
der muoz von schulden unde kan
sich zuo ir glaste mischen,
wan dâ niht enzwischen
underscheide mac gesîn;
der boum und ouch der sunnen
schîn
hânt sich dâ gesellet.
nû wirt der boum gevellet
vil lihte von geschihte gar,
und kumt ein man gegangen dar,
der in beginnet houwen.
hier an sô mac man schouwen
vil offenliche bîschaft.
swenn er ûz aller sîner craft
houwet unde sleht dar in,
sô lât der liehten sunnen schîn
niender sich versniden.
der boum muoz eine liden
den kumber, alsô dunket mich,
wan daz wâfen engestlich
enphâhen kan der sunnen glast
ê der stam und ouch der ast
gerüeret werden von dem slage.
geloubet mir daz ich iu sage,

1) Vgl. W. Grimms Einleitung zu seiner Ausg. d G. Schm. Berlin 1840.

2) Man vergleiche Silv. v. 2870—3026 und G. Schm. v. 1658—1685; Silv. 3186/89. 3212/15. 3262/65. 3274/77. 3301/03. 3397—3401. 3827 und G. Schm. v. 645/47. 690. 1566/67. 1723. 1967/69.

swie si niht gescheiden sîn,
der boum und ouch der sunnen
schîn,
doch wirt diu sunne niht versniten,
und hât der boum die nôt geliten
swenn er dâ lit verhouwen.
hier an sô mac man schouwen
bilde und rehte bischaft,

swie si wæren samenthaft
got unde mensche beide,
daz gote niht ze leide
an sîner krefte dô geschach
kein sêr noch (?) kein ungemach,
und nam der mensche am criuce hêr
nôt unde marterlichen sêr.

Gold. Schmiede 1642—1657

ein boum der mac verderben
dar an diu sunne glenzet,
und wirt doch niht engenzet
diu sunne durch sin vallen.
der in zehouwet allen,
der glanz belîbet schaden vrî:
swie vaste er an dem boume sî,
man mac sin niht versêren.

alsô geschah der hêren
und der vil glanzen gotheit.
dô Krist die marterunge leit
zuo dem si wart gemischet
dô lebt ir glast ervrischet
in êwiclichem schîne
und wart von allem pîne
beschirmet und gevriet.

Die Gegenüberstellung zeigt Konrads gereifte Künstlerschaft in der Goldenen Schmiede, seine pedantisch aufdringliche Breite in der früheren Dichtung; die aus dem Silvester ausgehobene Stelle weist eine ganze Reihe der im vorausgehnden an Konrads Kunst gerügten Schwächen und Manierismen auf.

Inhalt.

Lebenslauf.

Geboren bin ich am 12. Mai 1867 zu Bremen als jüngster einer langen Reihe von Söhnen des 1878 verstorbenen Mädchenschul- und Seminardirektors *Johann August Martin Janson*. Mein Bekenntnis ist das evangelische. Meine Schulbildung habe ich auf dem humanistischen Gymnasium meiner Vaterstadt empfangen, das ich im Herbst 1886 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Von da ab habe ich bis zum Ende des Sommersemesters 1892 auf den Universitäten Erlangen, wo ich zugleich meiner Dienstpflicht genügte, Berlin und Marburg deutsche und englische Philologie und Geschichte studiert und mich dann, nach einem viermonatigen Studienaufenthalt in London, teils in Bremen teils in Marburg auf das Staatsexamen vorbereitet, das ich im Juli 1894 in Marburg bestand. Von Michaelis 1894 bis Ostern 1899 bin ich an den von meinem Vater begründeten Anstalten in Bremen als Lehrer thätig gewesen, dann habe ich meine Lehrthätigkeit unterbrochen, um aufs neue in Marburg zu studieren, wo ich am 2. August 1900 das Examen rigorosum bestanden habe. Seither wirke ich wieder in meinem alten Amte.

Meine akademischen Lehrer sind gewesen die Herren Professoren und Docenten:

v. Bezold, *Steinmeyer*, *Varnhagen* in Erlangen; *Delbrück*, *R. M. Meyer*, *E. Schmidt*, *E. Schröder*, *v. Treitschke* in Berlin; *v. Below*, *Bergmann*, *Cohen*, *Judeich*, *Justi*, *Kauffmann*, *M. Koch*, *M. Lehmann*, *Naudé*, *Freiherr von der Ropp*, *E. Schröder*, *Viëtor*, *Wissowa* in Marburg.

Allen meinen verehrten Lehrern, von denen einige leider nicht mehr unter den Lebenden weilen, spreche ich an dieser Stelle meinen ehrerbietigen Dank aus, insbesondere aber Herrn Professor *Edward Schröder*, der mir die Anregung zu vorliegender Arbeit gegeben, und mir bei der Ausarbeitung derselben, wie neuerdings wieder bei ihrer Drucklegung in liebenswürdigster Weise seine Zeit zu Rat und Hülfe geopfert hat.

Gustav O. Janson.

